

Fritz von Kietzell

Der
Abgesonderte
unter seinen
Brüdern

Betrachtungen über das Leben Joseph

© 2023 Christliche Schriftenverbreitung e.V. (www.csv-verlag.de)

E-Book-Erstellung: VCG (www.vvcg.de)

Dieser Kommentar kann auch online gelesen werden: www.bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	5
Josephs Eltern und Geburt	7
Josephs Name	9
Vater und Sohn	11
Die Träume Josephs	13
Die Sendung	16
Die Verwerfung	18
Der Schmerz des Vaters	20
Nach Ägypten hinab	22
Joseph in Potiphars Haus	25
Potiphar	27
Die Versuchung	29
Die Flucht	32
Neue Leiden	34
Neue Bewährung	36
Neue Werkzeuge Gottes	38
Ein neuer Dienst	41
Eine neue Erfahrung	44
Gott gedenkt	46
Gott befreit	49
Gott erleuchtet	52

Gott erhöht	54
Gott lässt vergessen	56
“Gehet zu Joseph!”	59
Bibelstellenverzeichnis	62

Vorbemerkungen

Vorbemerkungen

Wer das Alte Testament recht verstehen will, muss es in Beziehung bringen zu Christus, dem Sohn Gottes, der selbst „das Wort“ ist. Die ungläubigen Juden, die den Herrn Jesus verwarfen, kannten sehr wohl das Alte Testament. Der Herr sagte zu ihnen: „Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen.“ Sie hatten zwar die Kenntnis der Schriften, doch fehlte ihnen das Verständnis, weil sie Christus nicht erkennen und annehmen wollten.

Die Beschäftigung mit dem Alten Testament, mit der Schöpfung, dem Sündenfall, der Sündflut, dem Ursprung Israels, dem Gesetz und mit so vielen anderen Dingen des Wortes Gottes kann für uns nur von praktischem Nutzen sein, wenn wir sie in Verbindung mit Christus betrachten, der das große Thema der ganzen Schrift ist. Insbesondere sind die Lebensbilder von Personen, die ein Vorbild auf den Herrn Jesus darstellen, geeignet, unsere Herzen für Ihn zu erwärmen.

Viele alttestamentliche Gläubige sind in ihrem Leben Vorbilder auf Christus. Aber die meisten sind es nur während begrenzter Abschnitte ihres Lebens. Das ist verständlich, wenn wir bedenken, was Jakobus über das Leben der Gläubigen allgemein sagt: „Wir alle straucheln oft.“ Um so mehr erquickt es uns, wenn trotz aller Schwachheit und Unzulänglichkeit im Wandel der Heiligen Zeiten zu finden sind, in denen bestimmte Herrlichkeiten des Herrn an ihnen hervorleuchten.

Nicht immer ist es einfach, im Leben eines fehlerhaften und mit mancherlei Gebrechen behafteten Gläubigen Christus wahrzunehmen. Als Beispiel diene Jakob. Nur dem geübten Auge ist es möglich, in seiner Geschichte eine Periode zu erkennen, die deutlich auf Den hinweist, der sich selbst erniedrigte und Knechtsgestalt annahm. „Israel diente um eine Frau und hütete um eine Frau“, sagt der Prophet Hosea (12,13). „Und Jakob diente um Rahel sieben Jahre; und sie waren in seinen Augen wie einzelne Tage, weil er sie liebte“ (1. Mo 29,20). So war das Leben des Herrn Jesus ein Dienst der Liebe, zunächst um Sein irdisches Volk Israel, im weiteren Sinn um Seine himmlische Braut, die Versammlung. Er ist in Wahrheit der hebräische Knecht, der nach sieben Jahren des Dienstes nicht frei ausgehen wollte, sondern sagte: „Ich liebe meinen Herrn, meine Frau und meine Kinder“ (2. Mo 21,5).

Auf den folgenden Seiten wollen wir uns mit einem alttestamentlichen Gläubigen beschäftigen, von dem uns die Schrift keine Mängel, kein Versagen mitteilt. Von ihm – Joseph – sagt viele Jahre später Stephanus, als er sich in ganz ähnlichen Umständen wie Joseph befand: „Und Gott war mit ihm“ (Apg 7,9 vgl. 1. Mo 39,2.3.21; 41,38). Die Geschichte Josephs weist mehr Parallelen auf zum Weg des Herrn auf der Erde als die irgendeiner anderen Person des Alten Testaments. Gleichzeitig zeigen uns die Brüder Josephs prophetisch die Geschichte Israels – unter besonderer Betonung

der Verantwortung der Juden – bis zur Wiederherstellung und Einführung in die Segnungen des zukünftigen Reiches.

Die vorliegenden Aufsätze über Joseph erschienen erstmals 1931 in der Zeitschrift „Die Tenne“ als Fortsetzungsreihe. Sie richten sich besonders an junge Gläubige. Wir sind überzeugt, dass diese Betrachtungen in der heutigen Zeit unverändert aktuell und wertvoll sind und bitten den Herrn, dass auch der Neudruck vielen Kindern Gottes zum Segen gereiche.

November 1976 Die Herausgeber

Hinweis der Redaktion von bibelkommentare.de: Die im Text angeführten Bibelstellen entsprechen dem Wortlaut der bekannten, aus dem Urtext übersetzten sogenannten „Elberfelder Bibel“ in der überarbeiteten Fassung Version 2003.

Gegenüber der Originalausgabe wurden die Bibelstellen auf die überarbeitete Fassung umgestellt. Einige veraltete Ausdrücke wie z. B. Weib durch Frau ersetzt. Es wurden nur sehr geringfügige textliche Korrekturen vorgenommen und der Text auf die neue deutsche Rechtschreibung umgestellt.

Josephs Eltern und Geburt

1. Mo 30,22.23

Wunderbare Worte sind es, die wir über Joseph und seinen Stamm im Segen Jakobs wie im Segen Moses geschrieben finden. An beiden Stellen wird er „der Nasir“ oder „Abgesonderte unter seinen Brüdern“ genannt und aus dem Mund des greisen Israel hören wir über den „jungen Fruchtbaum am Quell“ das einzig dastehende, geheimnisvolle Wort: „Die Segnungen deines Vaters überragen die Segnungen meiner Voreltern bis zur Grenze der ewigen Hügel. Sie werden sein auf dem Haupt Josephs ...“ (lies Kap. 49,22ff. und 5. Mo 33,13ff.). Wahrlich, es lohnt sich, das Leben eines also Gesegneten zu betrachten!

Als Jakob, der Vater Josephs, nach Paddan-Aram kam, um eine Frau aus seiner Verwandtschaft zu suchen, geschah dies nicht auf Grund jener ruhigen, klaren Erkenntnis der Gedanken Gottes, wie wir sie bei Abraham im Blick auf Isaak sehen. Nein! Er befand sich auf der Flucht vor dem tödlichen Hass Esaus, demgegenüber er sich zweimal als wahrer „Überlister“ (Jakob“ heißt Überlister (vergl. 1. Mo 27.36)) gezeigt hatte (vergl. 1. Mo 24,2 ff. mit 27,41 bis 28,2). Und während Elieser bei seiner Brautwerbung von einfältigem Vertrauen und von dem Bewusstsein seiner völligen Abhängigkeit geleitet wird, lesen wir bei Jakob von alledem nichts – nicht einmal, dass er gebetet habe. Keine anderen Gefühle und Gesichtspunkte scheinen ihn zu leiten, als die natürlichen.

Und Welch ein Gegensatz auch sonst! Jakob zog kein „silbernes und goldenes Geschmeide“ hervor, um die künftige Braut zu schmücken, er war bettelarm. „Einer von den Steinen des Orts“ hatte dem Flüchtling zum Kopfkissen gedient, und weder in seinem Geleit noch in seiner Hand befand sich irgendein Beweis seines reichen Erbes. Diesem allen entsprach auch der Empfang: Elieser wurde von Rebekka bedient, aber Jakob bediente Rahel und ihre Herde, und er musste – wir kennen seine Geschichte gut – auch um Rahel dienen. Während Isaak vor Freund und Feind „ein Gesegneter des HERRN“ war, stand Jakob, der Ränkereiche, unter der Zucht Gottes. Eine harte Schule, ein langer und harter Dienst! Hören wir ihn selbst, wie er zu Laban sagt: „Zwanzig Jahre bin ich nun bei dir gewesen. . . Am Tag verzehrte mich die Hitze, und der Frost in der Nacht, und mein Schlaf floh von meinen Augen. Zwanzig Jahre bin ich nun in deinem Hause gewesen; ich habe dir vierzehn Jahre gedient für deine beiden Töchter und sechs Jahre um deine Herde, und du hast meinen Lohn zehnmal verändert“ (lies Kap. 31,38–41). „Jakob floh nach dem Gebiet von Aram und Israel diente um eine Frau und hütete um eine Frau“ (Hos 12,13). Wie erniedrigend war das! Welch ein armer, geknechteter Flüchtling war der Vater Josephs!

Stand es mit seiner Mutter besser? Im Gegenteil: Bei Rahel finden wir sogar, dass sie dem Götzendienst ergeben war, anfangs ohne, später mit Wissen Jakobs! (1. Mo 31,19.32; 35,2). Und so schwankend wie ihre Grundsätze war auch ihr Vertrauen: Von Neid und Verzweiflung erfüllt, forderte sie von ihrem

Mann das, was ihr allein Gott zu geben vermochte, und bediente sich menschlicher Hilfsmittel, die der Glaube verschmäht haben würde (1. Mo 30,1 ff.; 14 ff.). Das war die Mutter Josephs.

„Und Gott gedachte an Rahel“ (Kap. 30, 22). Wie wunderbar! – Er hatte auch an Lea gedacht, „als er sah, dass sie gehasst war“ (Kap. 29,31). Auch an Hanna, die Mutter Samuels, – damals, als „ihre Widersacherin sie kränkte mit vieler Kränkung“ (1. Sam 1,6.19). – Als das Gericht der Sintflut seinen furchtbaren Höhepunkt erreicht hatte, „gedachte Gott des Noah und an alle Tiere und alles Viehes“ in der Arche und ließ die Wasser sinken (1. Mo 8,1). Und später, als das Geschrei der Kinder Israel wegen ihres Dienstes zu Gott hinaufstieg, heißt es: „Und Gott hörte ihr Wehklagen, und Gott gedachte seines Bundes ... und Gott sah die Kinder Israel, und Gott nahm Kenntnis von ihnen“ (2. Mo 2,24.25). Welch ein Gott! Auf dem Schauplatz menschlich-irdischer Schwachheit und Hilflosigkeit entfaltet sich so gern die Fülle Seines unergründlichen, herablassenden Erbarmens!

„Und Gott hörte auf sie und öffnete ihren Mutterleib.“ Das ist gewiss ein Beweis, dass Rahel trotz ihres schwankenden Vertrauens auch zu Ihm gerufen hatte (vergl. 1. Mo 30,6). Ach, Er hört ja so gern! Gewiss steigt auch in unseren Tagen aus tausendfacher Not und Hilflosigkeit mancher Schrei zu Ihm empor, und ebenso gewiss ist, dass Er hört. „Dieser Elende rief, und der HERR hörte“ (Ps 34,7). Ja, „während sie noch reden, werde ich hören“ (Jes 65,24). Lieber Leser, benutzen wir fleißig diesen Weg? Er selbst fordert uns „am Tag der Bedrängnis“ dazu auf (Ps 50,15), und die Geschichte des vierzehnjährigen Ismael, der verschmachtet unter dem Strauch in der Wüste liegt, bestätigt uns, dass Seine Hilfe an keine anderen Voraussetzungen gebunden ist als die, dass wir nach ihr verlangen. Er erwartet weder Kraft noch Aufrufen von uns; der Engel Gottes rief der Hagar vom Himmel her zu: „Fürchte dich nicht! denn Gott hat auf die Stimme des Knaben gehört, da, wo er ist.“ Ist das nicht tröstlich? sollte uns das nicht Mut geben?

So waren die Umstände, die der Geburt Josephs, des Sohnes der Verheißung, vorangingen. „Und sie wurde schwanger und gebar einen Sohn“ (1. Mo 30,23). Zehn Söhne hatten Lea und die Mägde dem Jakob geschenkt, bis der geboren wurde, auf den Gott in den letzten Kapiteln dieses Buches in besonderer Weise unsere Gedanken lenkt. Nicht einer der Söhne der Frau, die Laban durch Betrug, d. i. nach dem Fleisch, dem Jakob gab, noch einer von denen, die ihm die Mägde gleichsam in Knechtschaft gebaren, wurde der Retter und Mittelpunkt für die damalige Welt, sondern Joseph, der Sohn der Rahel (1. Mo 41,53–57). Ihm wurde das Erstgeburtsrecht zuteil (1. Chr 5,1.2), und er ist eins der schönsten und vollkommensten Vorbilder auf Christus, sei es in seiner Erniedrigung und Verwerfung, sei es in seiner Erhöhung.

Josephs Name

1. Mose 30,23–25

Gott hatte Rahels Wunsch erfüllt; sie hielt ihren erstgeborenen Sohn in den Armen. Der Name, den sie dem Kind gab, zeigt uns, was das für sie war, und lässt uns zugleich einen ersten Ausblick tun auf das, was der Glaube heute in dem wahren Joseph findet. „Und sie sprach: Gott hat meine Schmach weggenommen! Und sie gab ihm den Namen Joseph und sprach: Der HERR füge mir einen anderen Sohn hinzu!“ (1. Mo 30,23–25).

Merkwürdige Doppelbedeutung dieses uns so geläufigen Namens! Von Eva und ihren Söhnen an bis hin zu dem hochgelobten Namen unseres Herrn selbst lesen wir, dass wiederholt in den Namen ein besonderer, oft prophetischer Sinn hineingelegt wird (1. Mo 3,20; 4,1.25; 5,29; 10,25; 16,11; 17,5.15.16; 21,3–6; 25,25.26; 29,32 ff. u. a. – Mt 1,21 – vergl. Heb 7,2. – Es sei hinzugefügt, dass wir gut tun, hinsichtlich der Namendeutung vorsichtig zu sein und nicht willkürlich über das in der Schrift selbst Gesagte hinausgehen!). Nie aber lesen wir es wohl so wie hier, wo gleichsam die zwei Seiten dessen, was dieser Knabe seiner Mutter war, in dem einen Namen vereinigt sind; denn „Joseph“ bedeutet sowohl: Er nahm hinweg; wie auch: Er füge hinzu!, wie wir dies aus Rahels eigenen Worten bestätigt finden.

„Gott hat meine Schmach weggenommen!“ – Hatte Gott nicht gesagt: „Seid fruchtbar und mehrt euch“? War es nicht ein Gericht und darum ein Schmerz, wohl berufen, aber nicht fähig zu sein zur Erfüllung dieser Absichten Gottes? Wir kennen die „Fülle des Kummers“ einer Hanna, der Mutter Samuels, ebenso wie die Freude Elisabeths, der Mutter des Täufers: „Also hat mir der Herr getan . . . , um meine Schmach unter den Menschen wegzunehmen“ (1. Sam 1 und Lk 1,25). Wir hören, was es für die Frauen in Israel war, unfruchtbar zu sein (Jes 4,1) und vernehmen den Lobpreis des HERRN im Psalm: „Der die Unfruchtbare des Hauses wohnen lässt als eine fröhliche Mutter von Söhnen. Lobet den HERRN!“ (Ps 113,9; vergl. 127,3 u. a.).

Doch da, wo die Natur – übrigens nicht nur bei Rahel, sondern auch schon bei Sara und bei Rebekka – ihre völlige Unfähigkeit erwiesen hatte – trat Gott ins Mittel, der Gott, für den „keine Sache zu wunderbar ist“, und „der das Nichtseiende ruft, wie wenn es da wäre“ (1. Mo 18,14; Röm 4,17). Er „gab Sara Kraft“, Er „ließ sich für Rebekka erbitten“, und Er „nahm die Schmach weg“ von Rahel, ja, ließ sie sogar als ein Beispiel von Fruchtbarkeit hinstellen (Heb 11,11; 1. Mo 25,21; Rt 4,11). Welch ein Gott!

Geliebter gläubiger Leser, hat Er nicht auch unsere Schmach weggenommen, die Schmach der Unfruchtbarkeit, wo Er doch so manches Jahr vergeblich Frucht an uns gesucht, wo wir als „faule Bäume“ nicht nur keine, sondern sogar schlechte Früchte hervorbrachten? (vergl. Lk 13,7; Mt 7,17). Hatten wir nicht – wie furchtbar! – „Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis“? (Eph 5,11). Wie lesen wir? „Denn als wir im Fleische waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden. .

. in unseren Gliedern, um dem Tode Frucht zu bringen“ (Röm 7,5). Aber dann trat Er in unser Leben, der wahre Joseph, und nahm die Schmach unserer Sünde weg; wir wurden Sein, „damit wir Gott Frucht brächten“.

Doch kühn im Glauben, sprach Rahel: „Der HERR füge mir einen anderen Sohn hinzu!“ Wir wissen, ihr Wunsch wurde ihr gewährt, wenn dieser Sohn auch ein „Sohn ihrer Not“ wurde und es für sie durch den Tod ging (Kap. 35,16). „Er füge hinzu!“ so dürfen auch wir sagen im glaubenden Aufschauen zu Dem, der uns „dazu bestimmt hat, dass wir hingehen und Frucht bringen und unsere Frucht bleibe“ (Joh 15,16).

Wieder möchte ich fragen, lieber Leser: Lebt dieser Wunsch auch in uns? Oder sind wir müde geworden, – solche, die „das Ihrige suchen, nicht das, was Jesu Christi ist“, oder gar solche, die „auf das Irdische sinnen“? O, möchten wir uns im Lichte des teuren Wortes Gottes ernstlich prüfen! Wenn wir wie Rahel „unseren Mund weit auftun“ und zugleich „allen Fleiß anwenden“, so werden wir „nicht träge noch fruchtler“ dastehen (2. Pet 1,8).

Die Weise Gottes ist es, stets „hinzuzufügen“. Er gab Seinen eingeborenen Sohn, und aus Seiner Fülle dürfen wir „Gnade um Gnade“ nehmen. „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Ja, wenn unser Herz in erster Linie darauf gerichtet ist, Ihm Frucht zu bringen, so will Er sogar für unsere irdischen Bedürfnisse Sorge tragen und uns „dies alles hinzufügen“ (Mt 6,33). Er reinigt jede Rebe, die Frucht bringt. „damit sie mehr Frucht bringe“. Und aus „mehr Frucht“ soll „viel Frucht“ werden, und diese Frucht soll „bleiben“. Dass dies so sei, ist der Wunsch eines jeden, in dessen Leben der Sohn Gottes getreten ist, wie Joseph, der Sohn der Verheißung, in das Leben Rahels.

Als Gott Seine Gnade an Rahel groß gemacht hatte, sprach Jakob zu Laban: „Entlass mich, dass ich an meinen Ort und in mein Land ziehe“ (1. Mo 30,25). Auch die Seele, in deren Leben der wahre Joseph getreten ist, fühlt, dass ihr Platz nicht mehr im Lande der Knechtschaft sein kann. Ihre Gefühle werden die gleichen sein; dieselben, die auch Elieser aussprach und gleichsam der Braut, die er durch die Wüste geleiten wollte, in den Mund legte: „Entlasst mich zu meinem Herrn!“ (1. Mo 24,54 ff).

Ja, welche Gnade, „errettet zu sein aus der Gewalt der Finsternis“ und „versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“!

Vater und Sohn

1. Mose 37,1–4

„Und Jakob wohnte in dem Land, in dem sein Vater als Fremder geweilt hatte, im Land Kanaan“ (Vers 1). Auch er weilte jetzt „durch Glauben in dem Land der Verheißung wie in einem fremden“ (Heb 11,9), besaß ein Zelt und einen Altar, dort wo er sich zuerst „ein Haus gebaut“ und „ein Stück Feld gekauft“ hatte (1. Mo 33,17ff.; 35,1ff.). Es war einsam geworden um ihn her: Rebekka, seine Mutter, war nicht mehr – er hatte sie nicht wiedergesehen –; Debora starb; die letzte Erinnerung an sie, sein Vater Isaak starb, „alt und der Tage satt“, und auch seine Frau Rahel, die Geliebte, war bei der Geburt Benjamins, des Jüngsten, von ihm gegangen (Kap. 35,8.16 ff. 27 ff.). Auch Esau, nicht so gesinnt wie er, zog von ihm fort in ein anderes Land (Kap. 36,6), und ein neuer Abschnitt beginnt in Jakobs Leben.

„Dies ist die Geschichte Jakobs: Joseph, siebzehn Jahre alt, weidete die Herde mit seinen Brüdern“ (Kap. 37,2). Die „Geschichte Jakobs“, das will sagen: Die Geschichte des Patriarchen und seiner Söhne („Geschichte“ wörtl.: „Erzeugungen“ (ein einleitendes Wort, das wir zehnmal im 1. Buche Mose finden). Der Ausdruck deutet also auf die Nachkommenschaft hin.); aber wie bemerkenswert, dass unser Blick hierbei sogleich auf Joseph gelenkt wird! Er, der Vorjüngste, nimmt einen besonderen Platz in diesem Haus und damit in der „letzten Geschichte“ (Vergl. 2. Chr 9,29 u. a.) seines Vaters ein, er ist von Anfang an der „Abgesonderte unter seinen Brüdern“.

Wie David, jenes andere Vorbild des Herrn, war auch Joseph in seiner Jugend ein Hirte und hatte seine Treue in einem geringen Dienst zu erweisen. Scheinbar floss seine Jugend ruhig und glücklich dahin; doch wir hören sogleich, dass auch der Siebzehnjährige schon durch ernste Proben ging, indem er Zeuge hässlicher Reden wurde, die seine Brüder gegen den Vater führten. Was hätte näher gelegen, als dass er, der „Knabe“, diesen Einflüssen erlag, dass auch sein Herz und sein Mund sich dem Bösen, das ihn umgab, anpassten!

Aber Joseph tat das nicht, sondern er „brachte ihre üble Nachrede vor ihren Vater „. (Vers 2) „Üble Nachrede“ – welch ein hässliches Ding! „Redet nicht gegeneinander, Brüder“ (Jak 4,11). „Legt nun ab alle Bosheit und ... alles üble Nachreden“ (1. Pet 2,1). Gottes Wort weiß uns nicht genug vor diesem Reden hinter dem Rücken und dem „tödlichen Gift“ der Zunge zu warnen. Welch einen „großen Wald“ zündet dieses „kleine Feuer“ oft an! Hier aber richtete es sich gegen den eigenen, alten Vater. Wie böse war das! „Ein Geschlecht, das seinem Vater flucht“ – „Ein Auge, das den Vater verspottet“ – „Verflucht sei, wer seinen Vater oder seine Mutter verachtet!“ (Spr 30,11.17; 5. Mo 27,16). „Wer Vater oder Mutter schmäht, soll des Todes sterben“ (Mt 15,4).

Ist das Wort Gottes wirklich für uns maßgebend, ihr jungen Leser und Leserinnen, – auch da, wo nur eine *verborgene* Saat gesät wird? Joseph, der Siebzehnjährige, besaß noch kein geschriebenes Wort, aber er machte sich nicht mit dem Bösen eins; er trat auf die Seite seines Vaters. Wie schön,

wenn es von Vater und Sohn heißt, wie von Isaak und Abraham: „Und sie gingen beide miteinander“! (1. Mo 22,6.8.19).

Freilich, Joseph ging noch einen Schritt weiter, indem er „die üble Nachrede vor ihren Vater brachte“. Das kann am Platz gewesen sein und auch nicht; das Wort Gottes tadelt ihn deswegen nicht, und ich denke, wir wollen es ebenso halten. – Den Grundsätzen der Welt entspricht es freilich nicht; wir aber werden ermahnt, nicht nur „nicht Gemeinschaft zu haben“ mit den Werken der Finsternis, sondern „vielmehr aber straft sie auch“, oder „stellt sie bloß“ (Eph 5,11 ff.). Taten die Hausgenossen der Chloe nicht recht, wenn sie dem Apostel von den traurigen Zuständen in Korinth berichteten? Paulus erkennt ihre Beweggründe an, denn sonst würde er ihren Namen wohl kaum genannt haben (1. Kor 1,11; vergl. 5,1; 11,18). – Auch Christus zeugte von Israel sowohl wie von der Welt, „dass ihre Werke böse waren“; auch Er wurde, wie Joseph, ein Zeuge wider Seine Brüder (Joh 7,7). Und Ihm wurde dasselbe zuteil wie Joseph auch: Die *Liebe des Vaters* und der *Hass Seiner Brüder*.

„Und Israel liebte Joseph mehr als alle seine Söhne, weil er der Sohn seines Alters war; und er machte ihm einen langen Rock“ (1. Mo 37,3). Auch hier ist die Frage nicht wichtig für uns, ob Jakob recht daran tat, seinen vorjüngsten Sohn so vor den anderen auszuzeichnen. War es nicht Glaube, der ihn jetzt schon in kommender Herrlichkeit sah, war es nicht billig und gerecht, ihn mit dem Kleid persönlicher Heiligkeit und Reinheit zu schmücken? (Der „lange Rock“ war, soviel man weiß, „ein bis auf die Knöchel reichendes Unterkleid mit Ärmeln und farbigen Rändern, das nur Vornehme trugen.“ (Anm. der Elberf. Übers.) Isaak hatte Esau lieber als Jakob, weil „Wildbret nach seinem Mund war“ (Kap. 25,28), aber Israel liebte Joseph gewiss nicht nur, „weil er der Sohn seines Alters war“, sondern auch, weil er in solch entschiedener Weise für die Ehre seines Vaters eintrat.

Dieses besondere Verhältnis des Sohnes zum Vater rief den Neid und den Hass seiner Brüder hervor: „Und als seine Brüder sahen, dass ihr Vater ihn mehr liebte als alle seine Brüder, da hassten sie ihn“ (Vers 4; vergl. Vers 5.8.11.18 ff.). Ach, was ist das menschliche Herz! Stets ist es mit dem Nächsten beschäftigt, statt mit sich selbst, stets ärgert es sich an dem Guten, anstatt mit dem Bösen zu brechen! Das war die Gesinnung eines Esau und eines Kain (Kap. 4,5; 27,41), das war auch die unsrige; denn ehe „die Güte und Menschenliebe unseres Heilandes Gottes erschien“ und uns errettete, „führten auch wir unser Leben in Bosheit und Neid, verhasst und einander hassend“ (Tit 3,3 ff.) – ganz so, wie Josephs Brüder und wie die Zeitgenossen des Herrn.

Denn in den Brüdern Josephs sehen wir, wie schon angedeutet, ein Vorbild auf die Juden in späterer Zeit, wie in Joseph ein solches auf Christus. Er war der Gegenstand der Liebe des Vaters von Ewigkeit her (Spr 8,30); in besonderer Weise aber doch, als Er auf diese Erde kam, um Sein Werk zu vollbringen. Auch Ihm wurde der Schmuck des „langen Rocks“ zuteil; zweimal rief Gott über Ihm aus: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17; 17,5), und auch die „vielen Werke“, die der Vater Ihm gab, zeugten von Ihm – jene „mächtigen Taten und Wunder und Zeichen“, durch die „Gott ihn erwies“ an Seinen Brüdern (Joh 5,36; 10,32; Apg 2,22). Er aber trat für die Ehre des Vaters ein, „wie geschrieben steht: Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen“ (Röm 15,3). Und Er trat als Zeuge wider Seine Brüder auf, und als Antwort schlugen Ihm ihr Hass und ihre Feindschaft entgegen. „Die Seinen nahmen ihn nicht an“ (Joh 1,11). Wie war es bei Joseph? „Und sie vermochten nicht, ihn zu grüßen“ (1. Mo 37,4).

Die Träume Josephs

1. Mose 37,5–11

„Und Joseph hatte einen Traum und teilte ihn seinen Brüdern mit; und sie hassten ihn noch mehr“ (Vers 5). Wie sein Zeugnis *über* seine Brüder, so rief auch sein Zeugnis *an* seine Brüder deren Hass hervor; denn als ein Zeugnis haben wir die Mitteilung seiner Träume anzusehen, und diese selbst als eine Offenbarung Gottes.

Gewiss ist es so, dass das Wort Gottes uns vor einer unnüchternen Bewertung von Träumen warnt; wiederholt begegnen wir ihnen als einem Bilde der Selbsttäuschung und flüchtigen Vergehens (vergl. Hiob 20,8.9; Ps 73,19.20; Jes 29,7.8). Ja, wir lesen: „Bei vielen Träumen und Worten sind auch viele Eitelkeiten“ (Pred 5,6; vergl. Vers 3). Dennoch sehen wir, dass Gott sich im Laufe der Zeiten wiederholt der Träume bedient hat, sei es, um „das Ohr des Menschen zu öffnen“ und „ihn von seinem Tun abzuwenden“ (Hiob 33,16ff.), sei es, um Seine Gedanken und Seine Absichten zu offenbaren: „Wenn ein Prophet unter euch ist, dem will ich, der HERR, mich in einem Gesicht kundtun, in einem Traum will ich mit ihm reden“ (4. Mo 12,6). Es war in der Geschichte des irdischen Volkes Gottes ein Zeichen des Verfalls, wenn „Gesichte nicht häufig waren“, wie zu den Zeiten Elis und Sauls, und wird ein Beweis seiner Wiederherstellung sein, wenn einst das Gegenteil wieder eintritt (1. Sam 3,1; 28,6.15; Joel 3,1).

Auf diesem Weg also wurde dem Joseph, wie einst seinem Vater Jakob in Lus, „kundgetan, was Gott tun wollte“ (vergl. 1. Mo 41,25.28), und wir können verstehen, wie mächtig ihn, den Jüngling, diese göttlichen Mitteilungen bewegten. So kam er dazu – „aus der Fülle des Herzens redet der Mund“ –, sie denen, die außer ihm davon betroffen wurden, mitzuteilen. Ob seine Absicht rein, ob der Zeitpunkt richtig gewählt war, das vermögen wir freilich kaum zu entscheiden. Nur soviel wissen wir, dass sein Zeugnis *wahr* war. Aber wie leicht kann es sein, dass sich in unserem törichten Herzen falsche und echte Beweggründe mischen! Beachten wir es: Eine Wahrheit kann noch so groß, noch so kostbar sein, und doch können wir unser Ich damit suchen. Ja, das Zeugnis der Wahrheit kann dadurch, dass es im Eigenwillen oder in prahlerischer Absicht erfolgt, zu ernstem Schaden sein statt zum Segen.

„Und er sprach zu ihnen: Hört doch diesen Traum, den ich gehabt habe“ (Vers 6). Ähnlich rief auch ein späterer Zeuge der Wahrheit, Jotham, der Sohn Gideons, den von seinem Widersacher Verführten zu: „Hört auf mich, Bürger von Sichem, so wird Gott auf euch hören!“ (Ri 9,7). Und doch: es hat nur einen Zeugen der Wahrheit gegeben, der vollkommen war, und der zugleich der „wahrhaftige“ und der „treue“ Zeuge genannt werden konnte. Auch Er rief Seinen „Brüdern“ ein: „Hört!“ zu, als Er sie in Gleichnissen lehrte, und zwar, „wie sie es zu hören vermochten“. Ja: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ Aber das Volk hat, wie hier die Brüder Josephs, „hörend gehört und nicht verstanden“ (Mk 4,3.9.12.23). Wie ernst! Möchten wir heute, wenn wir „seine Stimme hören“, unsere Herzen „nicht verhärten“.

Wie Sein Zeugnis, so redeten auch die Träume Josephs von zukünftiger Herrlichkeit zu einer Zeit, da er in den Augen seiner Brüder noch so verächtlich und so gering war. Auch Er, der wahre Joseph, hatte in den Augen Seines Volkes „keine Gestalt und keine Pracht“, und trat doch mit allen Rechtsansprüchen des Königs Israels vor Seine Brüder.

„Siehe, wir banden Garben auf dem Feld, und siehe, meine Garbe richtete sich auf und blieb auch aufrecht stehen; und siehe, eure Garben umringten sie und verneigten sich vor meiner Garbe“ (1. Mo 37,7). Wie traf dies später buchstäblich ein! Immer wieder lesen wir dort, dass seine Brüder „sich vor ihm verneigten“, „sich niederbeugten“, ja, „vor ihm niederfielen zur Erde“ (Kap. 42,6; 43,26.28; 44,14; 50,18). „Und Joseph gedachte der Träume, die er von ihnen gehabt hatte“ (Kap. 42,9).

„Da sprachen seine Brüder zu ihm: Solltest du gar König über uns sein, solltest du sogar über uns herrschen? Und sie hassten ihn noch mehr wegen seiner Träume und seiner Worte“ (Vers 8). Ging es nicht Mose später ebenso? „Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt?“ (2. Mo 2,14). Auch David rief sein Bruder Eliab zu, als er gekommen war, um mit Goliath zu kämpfen: „Ich kenne doch deine Vermessenheit und die Bosheit deines Herzens!“ (1. Sam 17,28). Es ist dieselbe Sprache wie im Gleichnis die der Bürger gegen den „hochgeborenen Mann“: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14) – dieselbe Gesinnung, die die Juden dem Herrn der Herrlichkeit entgegenbrachten.

Hielt Er, unser hochgelobter Herr, deswegen mit dem „guten Bekenntnis“ zurück? Wie sollte Er – wo wir doch selbst Joseph im Zeugnis der Wahrheit verharren sehen. „Und er hatte noch einen anderen Traum und erzählte ihn seinen Brüdern und sprach: Siehe, noch einen Traum habe ich gehabt, und siehe, die Sonne und der Mond und elf Sterne beugten sich vor mir nieder. Und er erzählte es seinem Vater und seinen Brüdern“ (1. Mo 37,9.10). Das war nicht nur eine Wiederholung und Bestätigung (vergl. Kap. 41,32), sondern dieser zweite Traum ging weiter. In dem ersten war es die Garbe Josephs, die von den Garben seiner Brüder königliche Verehrung empfing; hier aber hören wir, wie sich „Sonne, Mond und elf Sterne“ vor Joseph selbst neigen. Aus dem Munde Jakobs empfangen wir über die Bedeutung dieses Traumbildes Belehrung.

„Da schalt ihn sein Vater und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum, den du gehabt hast? Sollen wir kommen, ich und deine Mutter (Wir haben hierbei wohl an Lea zu denken, denn als Benjamin lebte („elf Sterne“), war Rahel schon tot. – Möglich bleibt aber auch, dass unser Kapitel von Vers 2 an in eine frühere Zeit zurückgreift, während der Traum prophetisch schon die volle Zahl der Söhne Jakobs umfasst.) und deine Brüder, um uns vor dir zur Erde niederzubeugen?“ (Vers 10). War ihm, Jakob, nicht selbst verheißen: „Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter“? (Kap. 27,29). Sollte die ihm verliehene Autorität durch diejenige seines vorjüngsten Sohnes beiseitegerückt werden? Nun, wir wissen, dass es so geschehen ist (vergl. Kap. 47,11.12.29), und dass später alle, selbst der Pharao, genötigt wurden, seine Größe anzuerkennen. Vor dem wahren Joseph aber wird nicht nur „sein Volk voller Willigkeit sein am Tag seiner Macht“, sondern dereinst „jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist“ (Ps 110,3; Phil 2,10.11).

„Und seine Brüder waren eifersüchtig auf ihn; aber sein Vater bewahrte das Wort“ (1. Mo 37,11). Das zeigt, dass in Jakob, *trotz* seines „Scheltens“, der Glaube tätig war, – der Glaube, der „alle diese Worte im Herzen bewahrt und erwägt“, auch wenn er sie nicht versteht. So sehen wir es später auch bei

Maria, der Mutter Jesu (Lk 2,19.51). Das Herz der Brüder dagegen füllte sich mit zunehmendem Hass und mit Eifersucht, einer der hässlichsten Leidenschaften, die das Herz des Menschen hervorbringt. Später lesen wir: „Sie wurden eifersüchtig auf Mose im Lager, auf Aaron, den Heiligen des HERRN“ (Ps 106,16). Und wie heißt es vom Herrn? „Pilatus wusste, dass sie ihn aus Neid überliefert hatten“ (Mt 27,18; Mk 15,10).

Die Sendung

1. Mose 37,12–22

In dem Herzen Israels, des Vaters, kommt der Wunsch auf, seinen Söhnen, die zu Sichem die Herde weideten (Vers 12), einen Beweis seiner Liebe zu geben – denselben Söhnen, die so übel von ihm geredet, die ihm schon mancherlei Kummer und Herzeleid bereitet hatten (vergl. Kap. 34; 35,22). So groß war seine Liebe zu diesen Unwürdigen, dass er niemand anders als den „Sohn seines Alters“ zu diesem gefährvollen Auftrag ersah, – den, den er „lieber hatte als alle seine Söhne“.

„Und Israel sprach zu Joseph: Weiden nicht deine Brüder bei Sichem? Komm, dass ich dich zu ihnen sende!“ (Vers 13). Wir erkennen leicht, dass wir hier ein ergreifendes Bild haben von der Liebe Gottes zu uns, die darin offenbart ist, dass Er „Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat“ (1. Joh 4,9). Welch eine Liebe war das! Und Er hat sie in besonderer Weise Seinem irdischen Volk gegenüber erwiesen, wiewohl Er dessen Gesinnung und Zustand kannte. Als Er alle Seine Bemühungen um Seinen Weinberg erschöpft hatte, da sprach Er, der Herr des Weinbergs: „Was soll ich tun? Ich will meinen geliebten Sohn senden“ (Lk 20,13). Der Teich Siloam, nahe bei Jerusalem, in dem der Blindgeborene seine Augen sehend wusch, war eine ständige Predigt hiervon (Joh 9,7); aber die Masse des Volkes verharrte in ihrer tiefen Blindheit, trotz der Gegenwart des Sohnes Gottes, der immer wieder vor sie hintrat als Der, „den der Vater gesandt hatte“ (Wir finden das im Joh. Ev. über vierzigmal.)

Auch Joseph kannte, ebenso wie der Vater, die Gesinnung seiner Brüder und die Gefahren des Weges (vergl. 1. Mo 37,15.20.33) und sprach doch zu ihm: „Hier bin ich“ (Vers 13). Gleich ihm war später Jesaja bereit, sich senden zu lassen – Mose nicht –, und Isaak ging stumm und gehorsam mit seinem Vater hinauf nach Morijas Höhen; auch aus Abrahams Munde hören wir bei jener Gelegenheit das gleiche, schöne Wort: „Hier bin ich“ (Jes 6,8; 2. Mo 4,13; 1. Mo 22,1.6–8). Alle diese aber werden weit in den Schatten gestellt durch Den, der sich Seinem Vater völlig zur Verfügung stellte zu dem großen Werk, das Er zur Erfüllung Seiner Ratschlüsse vollbringen wollte: „Siehe, ich komme, ... Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust“ – wiewohl Er „alles wusste, was über ihn kommen würde“ (Ps 40,8.9; Joh 18,4).

Wir werden nun noch näher mit dem Zweck der Sendung Josephs bekannt gemacht: „Und er sprach zu ihm: Gehe doch hin, sieh nach dem Wohlergehen deiner Brüder und nach dem Wohlergehen der Herde und bringe mir Antwort“ (Vers 14). Wie rührend! – Gott sandte auch dem Saul, dem Menschen im Fleisch, einige Männer mit der Frage nach seinem Wohlergehen in den Weg – ohne Erfolg –, und David rief, alles hoffend, über seinem abtrünnigen, des Todes schuldigen Sohn aus: „Geht es dem Jüngling, dem Absalom gut?“ (1. Sam 10,3.4; 2. Sam 18,32). – Mit einem ähnlichen Auftrag wie Joseph wurde auch der junge David zu seinen Brüdern gesandt; und auch er fand Verachtung und Hohn, wie Joseph die bitterste Feindschaft und die Grube (1. Sam 17,17 ff. 28). Nicht nur gefährvoll war der

Weg, sondern auch weit; von Hebron bis Sichem (Vers 14) mögen es drei bis vier Tagereisen gewesen sein. Aber als Joseph kam, fand er seine Brüder nicht dort, wo er sie anzutreffen erwarten konnte; sie waren *noch* eine Tagereise weit, noch weiter von ihrem Vater fortgezogen (Vers 15–17). (Dothan lag, halbwegs nach Jesreel zu, vermutlich noch etwa 20 km nördlich von Sichem, dieses lag bekanntlich im Herzen des späteren Samaria.) Joseph „irrte auf dem Felde umher“ – ein einsamer Fremdling wie sein großes Ebenbild, der Herr, – und wir hören aus seinem Munde das rührende Wort: „Ich suche meine Brüder.“ Er gibt seinen Auftrag, er gibt sein Suchen nicht leichten Kaufes auf; er „geht seinen Brüdern nach“, bis er sie in Dothan findet.

Es ist unmöglich, über diese Verse nachzusinnen, ohne auf Schritt und Tritt – und vielleicht bei keinem Abschnitt der Geschichte Josephs so oft wie hier – an den gesegneten Weg unseres Herrn, des wahren Joseph, erinnert zu werden. Er, der Sohn des Menschen, war „gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist“, und wahrlich, Er hat sich durch keinen Misserfolg, durch keine Enttäuschung von diesem Ziel abbringen lassen. Unermüdlich „ging er seinen Brüdern nach“, den verlorenen Schafen des Hauses Israel, zu denen Er in besonderer Weise gesandt war, Er heilte, Er speiste und lehrte sie, bis Er schließlich voller Enttäuschung ausrufen musste: „Jerusalem, Jerusalem . . . Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Lk 13,8; 19,10.41; Mt 23,37). – Und hat nicht jeder von uns, der zu Seinen Schafen zählt, diese suchende Liebe des guten Hirten in überreichem Maß erfahren? Ja, wir wissen es, noch heute lässt Er die neunundneunzig Schafe in der Wüste und „geht dem verlorenen nach, bis er es findet!“ (Lk 15,4). Das danken wir Ihm, und das ist unser Trost im Blick auf so manche, die noch in den Dornen der Wüste verstrickt sind.

„Und sie sahen ihn von weitem; und ehe er in ihre Nähe kam, da ersannen sie gegen ihn den Anschlag, ihn zu töten“ (Vers 18). Der Psalmist sagt: „Für meine Liebe feindeten sie mich an; . . . sie haben mir Böses für Gutes erwiesen, und Hass für meine Liebe“ – er sagt es im Blick auf den Herrn (Ps 109,4.5). Wieder werden wir an das Gleichnis von den bösen Weingärtnern erinnert, wo es heißt, ganz ähnlich wie in der Geschichte Josephs: „Als aber die Weingärtner ihn sahen, überlegten sie miteinander und sagten: Dieser ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, damit das Erbe unser werde“ (Lk 20,14).

Es ist immer dasselbe; das menschliche Herz verändert sich nicht, und alle Kultur vermag nicht die bösen Quellen zu verschütten, die sich darin befinden. „Grimm ist grausam und Zorn eine überströmende Flut; wer aber kann bestehen vor der Eifersucht!“ (Spr 27,4). Nicht nur die Liebe des Vaters ruft die Eifersucht der Brüder Josephs hervor, sondern auch die Herrlichkeit, die ihm nach den Gedanken Gottes zuteil werden sollte. „Dieser ist der Erbe!“ – „Siehe, da kommt jener Träumer!“ rufen sie ganz im gleichen Sinn. Und sie fahren fort: „So kommt nun und lasst uns ihn erschlagen . . . und wir werden sehen, was aus seinen Träumen wird“ (Vers 20).

Ruben „willigte nicht ein in ihren Rat und in ihre Tat“ (vergl. Lk 23,51) und sprach: „Lasst uns ihn nicht totschiessen!“ – „Vergießt nicht Blut . . . und legt nicht Hand an ihn“ – er wollte ihn wieder zu seinem Vater bringen (Vers 21–22). Allerdings, ein offenes Auftreten wider das Böse, ein volles Bekenntnis zu Joseph war es nicht; und er kann das Verhängnis nicht mehr aufhalten. Denn schon haben die „Bogenschiützen“ den Pfeil an die Sehne gelegt, um den „Sohn des Fruchtbaumes“ zu beföhden, um „ihn zu reizen und zu schießen“. Wird „sein Bogen fest“ und werden „die Arme seiner Hände gelenkig“ bleiben? (Kap. 49,23.24).

Die Verwerfung

1. Mose 37,23.24

„Und es geschah, als Joseph zu seinen Brüdern kam, da zogen sie Joseph seinen Rock aus, den langen Rock, den er anhatte“ (Vers 23). Das war das erste, was sie ihm antaten, ihm, der als Abgesandter des Vaters kam, „um nach ihrem Wohlergehen zu sehen“, – eine scheinbar sinnlose, durch nichts begründete Handlung. Wollten sie seine Leiden dadurch erhöhen, dass sie ihn auszogen? oder hatten sie das schon im Sinne, was sie nachher unternahmen, um ihr furchtbares Tun zu verschleiern? (vergl. Vers 31 ff.). Ach nein! Dieses seinen Träger auszeichnende (und in etwa ja auch auf dessen hohe Bestimmung hinweisende) Gewand war ein Dorn in ihren Augen; denn selbst tote Gegenstände rufen ja im menschlichen Herzen Hass und Eifersucht hervor, wie hier im Herzen der Brüder Josephs. Zugleich war es eine Schmach, so behandelt zu werden, wie wir wiederholt in der Schrift sehen (vergl. 1. Chr 19,4; Spr 20,16; 27,13; Hes 23,26).

Richten sich unsere Blicke hier nicht wiederum auf Den, dem sie wiederholt, und in der unehrerbietigsten Weise, diese Schmach antaten? „Und sie zogen ihn aus“ – freilich nur, um Ihm zum Hohn bald dieses, bald jenes andere Gewand umzuwerfen: sei es das Purpurkleid der Kriegsknechte, sei es das „glänzende Gewand“, mit dem Herodes seinem Ärger und seiner Enttäuschung in geringschätziger Weise Ausdruck geben wollte (Mt 27,28; Lk 23,11). Aber die Stunde kam auch, wo das Wort in Erfüllung ging: „Sie teilen meine Kleider unter sich, und über mein Gewand werfen sie das Los“ (Ps 22,18) – wo sie Ihm alles nahmen, auch das letzte, was Er hienieden besaß, und wo sie Ihm, um Ihm den Thron zu nehmen, das Kreuz gaben.

„Und sie nahmen ihn und warfen ihn in die Grube; die Grube aber war leer, es war kein Wasser darin“ (Vers 24). Alles nahm seinen Lauf; und wenn sie auch, Rubens Einspruch folgend, ihn nicht töteten, sondern lebendig in die Grube warfen, so war ihre Handlung doch grausam genug. Denn diese Zisternen waren tief, unten weit und oben verengt (Man vergleiche hiermit die Ausdrucksweise in Ps 69,16 b!) und wenn eine gefüllte Grube ihrem Bruder den Tod durch Ertrinken gebracht haben würde, so drohten ihm in einer trockenen die Schrecken eines langsamen, qualvollen Verdurstens; und wer sagte Joseph, dass Ruben ihn noch retten wollte?

Wahrlich, es war eine furchtbare Überraschung, eine verzweifelte Lage für Joseph, als er wie zerschlagen, mit zerschundenen Gliedern auf den Boden der Grube niederfiel oder dort vielleicht aus tiefer Betäubung erwachte! So verzweifelt und aussichtslos war später auch die Lage Jeremias, des Propheten des Leides, in der Grube im Gefängnishof; ohne die Fürsprache Ebedmelechs, des Äthiopiens, wäre er umgekommen (Jer 38,6 ff.). So verzweifelt und aussichtslos wird einst auch die Lage des jüdischen Überrests sein, und dann ist es der wahre Joseph, der König Israels, der die „Gefangenen der Hoffnung“ entlässt „aus der Grube, in der kein Wasser ist“ (Sach 9,9–11). Zuvor aber hatte dasselbe Volk diesem seinem König den gleichen Platz gegeben, den die Söhne Jakobs

dem Joseph gaben; wie geschrieben steht: „Ohne Ursache haben sie mir ihr Netz heimlich gelegt, ohne Ursache meiner Seele eine Grube gegraben“ (Ps 35,7). Aber diese Grube war nicht leer; wir hören Ihn klagend rufen: „Rette mich, o Gott! denn die Wasser sind bis an die Seele gekommen. Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich. . . Ziehe mich heraus aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke! lass mich errettet werden von meinen Hassern und aus den Wassertiefen! Lass die Flut der Wasser mich nicht überströmen, und die Tiefe mich nicht verschlingen; und lass die Grube ihren Mund nicht über mir verschließen!“ (Ps 69,2.3.15.16). Doch so grausam und verwerflich die Handlung der Brüder Josephs auch war, so dürfen wir andererseits nicht vergessen, dass Gott sie zuließ. Er hat die Bosheit ihrer Herzen benutzt, um Seine Gedanken über Joseph und seine Brüder, über Israel und seinen ganzen Samen zur Ausführung zu bringen. Bei Christus, dem wahren Joseph, war es ebenso; mit dem bedeutsamen Unterschied freilich, dass es Gott „gefiel, ihn zu zerschlagen, er hat ihn leiden lassen“ (Jes 53,10). Hier traten die Leiden von Seiten Gottes, die sühnenden Leiden, hinzu; welche geheimnisvollen, ewig unergründlichen Tiefen! Hören wir Ihn selbst: „Du hast mich in die tiefste Grube gelegt, in Finsternisse, in Tiefen. – Auf mir liegt schwer dein Grimm, und mit allen deinen Wellen hast du mich niedergedrückt. . . Ich bin eingeschlossen und kann nicht herauskommen“ (Ps 88,7–9).

Dort aber, „aus der tiefsten Grube“, hat Er den Namen Seines Gottes angerufen (Klgl 3,55). Dort hat Er „beharrlich auf den HERRN geharrt“ und ist erhört worden: „Er hat mich heraufgeführt aus der Grube des Verderbens, aus kotigem Schlamm; und er hat meine Füße auf einen Felsen gestellt, meine Schritte befestigt; und in meinen Mund hat er gelegt ein neues Lied, einen Lobgesang unserem Gott. Viele werden es sehen und sich fürchten und auf den HERRN vertrauen“ (Ps 40,2–4).

Auch Joseph kam aus der Grube, in die ihn seine Brüder geworfen hatten, wieder heraus; Gott wachte über ihm, um Seine Gedanken über ihn und das Haus Israel zur Ausführung zu bringen.

Der Schmerz des Vaters

1. Mose 37,25.31–35

Das finstere Bild, das die Verwerfung Josephs durch seine Brüder unseren Augen bietet, wird immer dunkler, je mehr wir deren weiterem Verhalten folgen.

„Und sie setzten sich, um zu essen“ (Vers 25). Das ist – unmittelbar nach ihrer grausamen Tat – eine Gefühllosigkeit, die uns gewiss mit tiefem Abscheu erfüllt; sie wird aber zum Spiegel für uns, sobald wir selbst einmal in das Licht dieser kurzen, scheinbar nur so hingeworfenen Bemerkung des Geistes Gottes treten. Denn vergessen wir nicht, welcher Gefühllosigkeit auch unser Herz fähig ist einer eben erst begangenen Sünde gegenüber! Agur sagt – wie lebenswahr ist Gottes Wort! -: „So ist der Weg einer ehebrecherischen Frau: sie isst und wischt ihren Mund und spricht: Ich habe kein Unrecht begangen“ (Spr 30,20). Das sind wir – das ist der Mensch, wie er leibt und lebt! Das Buch Esther liefert uns ein weiteres Beispiel. Eben waren die Eilboten mit dem Befehl zum Tor hinaus, der Tausenden von Juden „vom Knaben bis zum Greis, Kindern und Frauen“ den Tod bringen sollte, da heißt es: „Der König und Haman saßen und tranken; aber die Stadt Susan war in Bestürzung“ (Est 3,13 ff.). Gefühllos ist der Mensch angesichts der eigenen *Schuld* wie angesichts der *Not* um ihn her; und oft genug müssen auch wir, die Gläubigen, uns eines solchen Mangels anklagen.

In besonderem Maß, scheint mir, ist dies der Fall angesichts des Platzes, den die Welt dem Sohn Gottes, dem wahren „Abgesandten des Vaters“, zuwies. Wie Joseph die Grube fand, so fand Er das Kreuz und das Grab – aber keineswegs ruft dies bei uns stets die Gefühle hervor, die es hervorrufen sollte. Würde es uns sonst oft solche Mühe bereiten, uns „von der Welt unbefleckt zu erhalten“? Wie leicht gleichen wir stattdessen denen, „die auf Polstern von Elfenbein liegen und auf ihren Ruhebettchen sich strecken . . . die zum Klange der Harfe faszeln, sich wie David Musikinstrumente ersinnen; die Wein aus Schalen trinken und mit den besten Ölen sich salben, und sich nicht grämen über die Wunde Josephs“ (Amos 6,4–6). Sollten wir nicht mehr daran denken, dass diese Erde mit Seinem heiligen Blute getränkt ist?

Die Brüder Josephs also „setzten sich, um zu essen“, als ob nichts geschehen wäre. Harten Herzens verschlossen sie ihre Augen gegenüber der „Seelenangst“ ihres Bruders und ihr Ohr gegenüber seinem „Flehen“ (lies Kap. 42,21). Und die gleiche Gefühllosigkeit legten sie an den Tag, als sie bald darauf ihrem Vater den in das Blut eines Ziegenbocks getauchten „langen Rock“ sandten mit der heuchlerischen Botschaft: „Dies haben wir gefunden; erkenne doch, ob es der Rock deines Sohnes ist oder nicht“ (Vers 31. 32). Ja, während sie zunächst das Angesicht ihres Vaters mieden und nur einen Boten sandten, machten sich schließlich sogar „alle seine Söhne und alle seine Töchter auf, um ihn zu trösten“ (Vers 35). Weder die Todesangst ihres Bruders noch der fassungslose Schmerz des Vaters (Vers 33) vermochte ihr Herz zu erweichen.

Zu der Gefühllosigkeit der Brüder Josephs steht der Schmerz des betagten Vaters in einem ergreifenden Gegensatz. Jakob durchschaut weder ihre Lüge noch ihre List; er glaubt ihren Worten, für ihn „ist Joseph nicht mehr“, er hält ihn für tot (Vers 33; Kap. 42,36–38; 44,28). Mit allen Zeichen der Trauer angetan, „beweint er ihn“ und „trägt Leid um seinen Sohn viele Tage“ (Vers 34,35). Das waren, wenn wir die Zeitangaben in diesen Kapiteln richtig verstehen, über zwanzig Jahre. Eine lange Zeit, in der er den Sohn seiner Lieben missen musste!

Bei einem solchen Verlust gab es für Jakob keinen Trost: „Er weigerte sich, sich trösten zu lassen“ (Vers 35). Ähnlich lesen wir von David, als er unter der züchtigenden Hand Gottes zu Boden lag: „Die Ältesten seines Hauses machten sich zu ihm auf, um ihn von der Erde aufzurichten; aber er wollte nicht“ (2. Sam 12,17). Auch Asaph sagt von „dem Tage seiner Drangsal“ in Erinnerung an seinen tiefen Schmerz: „Meine Seele weigerte sich, getröstet zu werden“ (Ps 77,3; vergl. Jer 31,15). Dass es bei Jakob nicht anders war, verstehen wir gut; denn ohne Joseph hatte sein Alter, sein Leben seinen wahren Inhalt verloren. Fortan würde diese Erde ihm nichts anderes mehr bieten können als Tränen und Herzeleid: „Denn leidtragend werde ich zu meinem Sohn hinabfahren in den Scheol!“

Sollten wir von einer Welt, die den wahren Joseph verwarf, etwas anderes erwarten als Tod und Trauer und Tränen?

Nach Ägypten hinab

1. Mose 37,25–30.36

Während Jakob sich seinem fassungslosen Schmerz hingibt und seine Söhne ihn mit heuchlerischen Worten zu trösten versuchen, befindet sich Joseph, der Todgegläubte, im heißen Sonnenbrande, gebunden auf den Rücken eines Kamels, auf dem Weg hinab nach Ägypten.

Wie war dies zugegangen? – Gott hatte über Joseph gewacht, um ihn aus der Mitte der feindlichen Brüder zu entfernen.

„Und sie setzten sich, um zu essen. Und sie hoben ihre Augen auf und sahen: Und siehe, ein Zug Ismaeliter kam von Gilead her; und ihre Kamele trugen Tragant und Balsamharz und Ladanum; sie zogen hin, um es nach Ägypten hinabzubringen“ (Vers 25). Wie wunderbar, dass diese Ismaeliter, was doch gewiss nicht alle Tage geschah, so unversehens des Weges von Gilead daherkamen! Kein Zweifel: Gott hatte – wie einst bei Jona den Fisch, den Wunderbaum, den Wurm und den schwülen Ostwind – diese Karawane „bestellt“, um in Wahrheit „das Beste des Landes“, den wahren „Balsam von Gilead“ für die ganze Welt, nach Ägypten hinabzubringen (vergl. Kap. 43,11; Jer 8,22; 46,11).

War es nicht ebenso Gottes Hand, welche die Söhne Jakobs, nachdem die Felder Sichems abgeweidet waren, zu dieser Zeit nach Dothan geführt hatte? (Die syrisch-ägyptische Karawanenstraße führte über den Engpass von Dothan durch die Ebene von Jesreel. Gilead (im weiteren Sinn des ganze Ostjordanland) nannte sich das Gebirge südlich des Jabbok.). War es nicht Seine Hand, die auch Ruben, ohne ersichtlichen Grund, gerade jetzt aus der Mitte der Brüder fernhielt, während Juda einen neuen – dritten – Anschlag ersann, der den im geheimen gehegten Plan Rubens zum Scheitern brachte? Jene Hand, die uns oft unverständliche Wege führt, und deren wunderbares Tun wir doch eines Tages – gleich Joseph – rühmen dürfen (lies Ps 118,13–17). Ja, dass wir mehr Vertrauen hätten zu dieser „guten Hand unseres Gottes, die über uns ist“, und die auch über Joseph war (Esra 8,18). –

„Da sprach Juda zu seinen Brüdern: Was für ein Gewinn ist es, dass wir unseren Bruder erschlagen und sein Blut bedecken? Kommt, lasst uns ihn an die Ismaeliter verkaufen; aber unsere Hand sei nicht an ihm, denn unser Bruder, unser Fleisch ist er! Und seine Brüder hörten darauf“ (Vers 26.27). Das zeigt uns zunächst, dass die Söhne Jakobs – trotz Rubens Abraten – noch keineswegs den Plan aufgegeben hatten, ihren Bruder mit eigener Hand zu töten. Da entsteht, als die Karawane am Horizont erscheint, in Juda ein neuer Plan, der geeignet war, nunmehr den Beifall aller zu finden und zugleich Rubens gute Absichten, die er möglichenfalls erriet, zu vereiteln.

„Was für ein Gewinn ist es ...“ – Ach, was ist der Mensch! Das ist die Sprache, die er allezeit liebt, die Frage, um die sich alle Gedanken seines eigennützigsten Herzens drehen. In die Sklaverei verkauft, das war ja so gut wie tot; jedenfalls aber war so ein Weg gefunden, der eher gangbar schien, um den Gegenstand ihres Hasses und Neides für immer beiseite zu schaffen. – „Aber unsere Hand sei nicht

an ihm.“ Waren sie deswegen weniger schuldig? War es Saul weniger, wenn er David gegenüber den gleichen Vorsatz in seinem Herzen nährte? (1. Sam 18,17). Oder David, wenn er den tödlichen Streich wider Urija nicht selber führte, sondern den Feinden überließ? „Urija, den Hethiter, hast du mit dem Schwert erschlagen“, musste Nathan ihm sagen (2. Sam 11,15; 12,9). – Aber das Gewissen des Menschen, wenn es nicht im Licht Gottes ist, ist schnell zufriedengestellt und beruhigt sich gern mit allerlei frommen, trefflich klingenden Reden. „Unsere Hand sei nicht an ihm, denn unser Bruder, unser Fleisch ist er.“ Ähnlich hatte Laban zu Jakob gesagt; aber das hinderte ihn nicht, ihn härter als einen Knecht zu behandeln und „seinen Lohn zehnmal zu verändern“ (Kap. 29,14.25 ff.; 31,38 ff.).

„Als nun die midianitischen Männer, die Kaufleute (Vergl. Vers 25.27.28.36; Kap. 39,1. – „Ismaeliter“ (Nomaden) und „Medianiter“ (sesshafte Kaufleute) bildeten hier also, wie wir sagen würden, eine Art Handelsgesellschaft, die einen als Kameltreiber, die anderen als Kaufleute. Vielleicht waren diese stammverwandten Völker aber auch damals schon so miteinander vermischt, wie zu den Zeiten Gideons, des Besiegers Midians, wo sie ganz ineinander aufgegangen zu sein scheinen (vergl. Ri 8,24.), vorüberkamen, da zogen und holten sie Joseph aus der Grube herauf und verkauften Joseph an die Ismaeliter für zwanzig Silberstücke; und sie brachten Joseph nach Ägypten“ (Vers 28). Auch Jeremia „zogen und holten“ sie später mit Mühe aus der Grube im Gefängnishofe herauf (Jer 38,13); aber hier, bei Joseph, war es nicht Freundeshand, die ihn aus furchtbarer Lage befreien wollte. .. Welch eine Tat! „Wer einen Menschen raubt und ihn verkauft. . .“, so bestimmte später das Gesetz, „der soll gewiss getötet werden“ (2. Mo 21,16). Und streng war es untersagt, selbst im Schuldverhältnis, die eigenen Volksgenossen zu Sklaven zu machen. „Sie sollen nicht verkauft werden, wie man Sklaven verkauft“ (3. Mo 25,42). Hier aber handelte es sich nicht um einen Menschen schlechthin, auch nicht nur um einen Volksgenossen, sondern um den eigenen, leiblichen Bruder.

„Und sie verkauften Joseph an die Ismaeliter für zwanzig Silberstücke.“ Ach, welche Gedanken werden beim Lesen dieses kurzen Satzes in uns wach! Diese „zwanzig Silbertücke“ mögen für Joseph, seinem Alter nach, angemessen gewesen sein (vergl. 3. Mo 27,5); welche Geringschätzung aber drückte sich in den „dreißig Silberstücken“ aus, dem „herrlichen Preis“, dessen der wahre Joseph von Seinen Brüdern wertgeachtet wurde! (Sach 11,12.13; Mt 27,3 ff.). Er entsprach der Summe, die für einen von einem Ochsen getöteten Sklaven gezahlt werden musste (2. Mo 21,32).

Ruben kommt zu spät (Vers 29.30). Wir zweifeln nicht an der Aufrichtigkeit seines Schmerzes; aber nicht jeder findet zugleich die Kraft, seinen Gefühlen auch die Taten folgen zu lassen. Mangel an Entschiedenheit hatte ihn in diese Lage gebracht und nötigte ihn fernerhin, sich mit dem Bösen einzumachen, anstatt es aufzudecken (Vers 31 ff.). An ihm wird – eine weitere ernste Belehrung für uns – das Wort wahr: „Menschenfurcht legt einen Fallstrick“ (Spr 29,25). Schon sein erster Einspruch war matt und schwach, war nichts als ein Zugeständnis an das Böse: Vergießt nicht Blut, lasst ihn lieber dort in der Grube verkommen, so riet er – wenngleich er für sich selbst beabsichtigte, ihn zu retten. Und wie durfte er ihn dann (und ebenso die anderen, deren Absichten er kannte) auch nur einen Augenblick aus den Augen lassen? – „Und die Midianiter verkauften ihn nach Ägypten, an Potiphar, einen Hofbeamten des Pharaos, den Obersten der Leibwache“ (Vers 36). Von seinen Brüdern verworfen, in die Hände der Fremden verkauft, blieb Joseph fortan dem Lande seiner Väter fern – er ist mit einer einzigen Ausnahme nie wieder dorthin zurückgekehrt (Kap. 50,7 ff.). So erinnert er uns an jenen „hochgeborenen Mann, der in ein fernes Land zog, um ein Reich für sich zu empfangen“ (Lk 19,12), an den jetzt von dieser Welt verworfenen, in den Himmel aufgenommenen Christus.

„Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an *nicht* sehen, bis ihr sprecht: ‚Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!‘“ (Mt 23,38.39). Das wird sich erfüllen im Blick auf unseren Herrn und Sein irdisches Volk, wie es sich auch im Bilde an Joseph und seinen Brüdern erfüllt hat.

Joseph in Potiphars Haus

1. Mose 39,1–3

Wir sind der Geschichte Josephs bis zu dem Augenblick gefolgt, wo sein Weg ihn aus dem Land der Väter weg in die Fremde führte, – bis dahin also, wo er auch nach außen hin „der Abgesonderte unter seinen Brüdern“ wurde. Der Weg seiner Brüder und der seinige trennen sich, und das auch – noch mehr als es bisher der Fall war – in sittlicher Beziehung. Ehe der Geist Gottes auf die weiteren Schicksale Josephs eingeht, unterbricht Er Seinen Bericht und zeigt uns im 38. Kapitel das Treiben Judas, des Führenden unter seinen Brüdern, – „zur selbigen Zeit“, als Joseph „nach Ägypten hinabgeführt wurde“. *Beide Wege führen „hinab“* (vergl. Kap. 38,1 mit 39,1); aber während Juda immer tiefer in das Böse verstrickt wird, sehen wir Joseph sich in den erniedrigenden Umständen, durch die er geht, in immer neuen Proben bewähren.

„Und Joseph wurde nach Ägypten hinabgeführt. Und Potiphar, ein Hofbeamter des Pharaos, der Oberste der Leibwache, ein ägyptischer Mann, kaufte ihn aus der Hand der Ismaeliter, die ihn dorthin hinabgeführt hatten“ (Vers 1). Nicht alle, die „als Knechte und Mägde nach Ägypten verkauft“ wurden, fanden einen Herrn, wie wir aus einer ernsten Drohung Moses an sein Volk ersehen (lies 5. Mo 28,68). Aber Gott hatte auch den Potiphar für Joseph bereit, wie vorher die Ismaeliter.

Dieser Potiphar war zweifellos ein einflussreicher Mann, der – als Hofbeamter – das Vertrauen seines Herrn besaß und – als Oberster der Leibwache – weittragende Befugnisse hatte. (Die ägyptischen Herrscher jener Tage gehörten dem landfremden Geschlecht der Hyksos an; es spricht also für die vertrauenswürdige Persönlichkeit von Josephs Herrn, wenn er als „ägyptischer Mann“ eine so hohe Stellung am Hof bekleiden durfte.) Es war ein reiches und vornehmes Haus, in das Joseph kam, das Haus eines Ägypters, eines Heiden und Götzendieners; der Name Potiphar bedeutet: Dem Sonnengott (Phra) gehörig. Ach, wie vieler Bewahrung bedurfte Joseph in einer solchen Umgebung – jetzt musste sich zeigen, was dieser Jüngling dem Herzen nach besaß; es musste offenbar werden, ob er das „schöne, anvertraute Gut“ nun auch zu „bewahren“ wusste, und ob er die Wahrheit, die er „gekauft“, nun nicht etwa „verkaufen“ würde (1. Tim 6,20; 2. Tim 1,14; Spr 23,23).

Und es wurde offenbar; wir lesen: „Und der Herr war mit Joseph, und er war ein Mann, dem alles gelang; und er war im Haus seines Herrn, des Ägypters“ (Vers 2). Dreimal lesen wir von Joseph das schöne Wort, das zu Anfang dieses Verses steht (Vers 2.21; Apg 7,10), und jedes Mal in Verbindung mit einem anderen Abschnitt seiner Geschichte. Auch von dem jungen Samuel heißt es so, und – wiederum dreimal – von dem jungen David (1. Sam 3,19; 16,18; 18,12.14). Und von Christus, dem wahren Joseph und David, lesen wir es, von Ihm, „der hindurchzog, wohltuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,38). Und wenn schon Joseph ein Vorbild für uns ist darin, wie viel mehr Er, unser Herr, bei dem dies in der vollkommensten und lückenlosesten Weise der Fall sein konnte! Er konnte sagen: „Der mich gesandt hat, ist mit mir; Er

hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Gott kann nur mit denen sein, die auch mit Ihm sind.

Was muss es doch für Joseph gewesen sein, ein Sklave – ein „Knecht unter dem Joch“ (1. Tim 6,1) – zu sein, „im Haus seines Herrn, des Ägypters“! Aber er murrte nicht, er lehnte sich nicht auf; er zweifelte nicht an der Vollkommenheit der Regierungswege Gottes. Er „demütigte sich unter die mächtige Hand Gottes, damit er ihn erhöhe zur rechten Zeit“ (1. Pet 5,6). So wurde er „ein Mann, dem alles gelang“. Lieber Leser, ist das nicht ein begehrenswertes Zeugnis? Aber es ist an Bedingungen geknüpft, die wir nicht übersehen wollen. Es wird niemand unter uns sein, dem nicht die Beschreibung eines solchen Mannes am Beginn des Buches der Psalmen bekannt wäre (Ps 1,1–3).

Dieses Psalmwort ist eine Kennzeichnung des gesegneten Weges unseres Herrn. Von Ihm lesen wir einmal: „Er konnte nicht verborgen sein“ (Mk 7,24). Auch bei Joseph – obwohl wir ihn nicht auf die gleiche Stufe mit seinem erhabenen Ebenbild stellen wollen – war es so; sein treues Zeugnis blieb nicht verborgen. Wir lesen: „Und sein Herr sah, dass der HERR mit ihm war, und das der HERR alles, was er tat, in seiner Hand gelingen ließ“ (Vers 3). Auch Saul „sah und erkannte, dass der HERR mit David war“ (1. Sam 18,28). Einst hatten die Philister zu Isaak gesagt: „Wir haben deutlich gesehen, dass der HERR mit dir ist. . . Du bist nun einmal ein Gesegneter des HERRN.“ Und Laban musste von Jakob bekennen: „Ich habe gespürt, dass der HERR mich um deinetwillen gesegnet hat“ (1. Mo 26,28.29; 30,27.30). Ähnlich wird der jüdische Überrest dereinst „aus allerlei Sprachen der Nationen“ das Zeugnis empfangen: „Wir haben gehört, dass Gott mit euch ist“ (Sach 8,23).

Auch wir, die Gläubigen, sollen „unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, damit sie unsere guten Werke sehen und unseren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“ (Mt 5,16). Wir haben keinen Grund zur Entschuldigung, wenn es nicht so ist, „denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu Seinem Wohlgefallen.“ Und wenn heute viele junge Christen tiefe Wege geführt werden, Wege der Enttäuschung und der Erprobung, so sollen sie doch „alles ohne Murren und zweifelnde Überlegungen tun“ – „damit ihr untadelig und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts.“ In eine solche Umgebung gestellt, ist und bleibt es unsere ehrenvolle Berufung, „wie Lichter zu scheinen“ in einer dunklen Welt, „darstellend das Wort des Lebens“ (Phil 2,12 ff.).

Ach, dass es mehr bei uns der Fall sein möchte! – Wir haben es immer noch leichter als Joseph.

Potiphar

1. Mose 39,4–6

Wir hatten gehört, dass Joseph durch seine Treue die Augen Potiphars, seines Herrn, auf sich zog, und sehen nun im weiteren Verlauf, wie er Schritt für Schritt aus der Verborgenheit seines geringen Dienstes austritt.

„Und Joseph fand Gnade in seinen (d. i. Potiphars) Augen und diente ihm; und er bestellte ihn über sein Haus, und alles was er hatte, gab er in seine Hand“ (Vers 4). Das war nichts Geringeres als der Aufstieg vom landfremden, niederen Sklaven zum vertrauten, ersten Diener seines Herrn. Joseph hatte den geringen Platz in Treue auszufüllen begehrt, und fand einen hohen. Und – wie bemerkenswert! – dies war nicht nur hier, im reichen Hause des vornehmen Ägypters, der Fall, sondern auch, trotz aller tiefschmerzlichen Enttäuschungen, die über ihn kamen, nachher zwischen den Kerkermauern. Wir lesen, dass Joseph auch in den Augen des Obersten der Feste Gnade fand; und dieser „übergab alle Gefangenen, die in der Feste waren, der Hand Josephs; und alles, was dort zu tun war, das tat er“ (vergl. Vers 21.22). – Es ist etwas Großes um die peinliche Treue und das selbstverleugnende Ausharren an dem von Gott gegebenen Platz, und es will mir scheinen, als ob man dies heute nicht genug betonen könnte.

Potiphar vergaß diese Eigenschaft Josephs auch dann nicht, als er, im ersten Zorn, der Lüge seiner Frau gefolgt war; denn er, der Oberste der Leibwache, gab Joseph später den zwei Hofbeamten bei, die in der Feste gefangen lagen (Kap. 40,4). Und der Tag kam, wo der Ruf Josephs aus dem Gefängnis heraus selbst vor den König drang und wo es hieß: „Du sollst über mein Haus sein, und deinem Befehl soll mein ganzes Volk sich fügen. . . Siehe, ich habe dich über das ganze Land Ägypten gesetzt“ (Kap. 41, 40. 41). „Wer den Feigenbaums pflegt, wird seine Frucht essen; und wer über seinen Herrn wacht, wird geehrt werden“ (Spr 27,18). Es führt eine gerade Linie von der Treue Josephs im Haus Potiphars bis hin zu seiner wunderbaren, wir möchten sagen, beispiellosen Erhöhung. -

Hier freilich, in unserem Abschnitt, ist Joseph noch „der hebräische Knecht“ (vergl. Vers 17); von seinen Brüdern hinausgestoßen und verkauft, ist er, allgemein gesprochen, nichts anderes als ein Gegenstand der Geringschätzung und der Verachtung. Nur Potiphar, wie nachher auch der Oberste der Feste, erkennt seinen Wert und bestellt ihn über seine Habe und sein Haus, wie wir gesehen haben. – Auch Christus, der wahre Joseph, ist heute noch von Seinem Volk und von der Welt verworfen. Sein Name hat auf dieser Erde einen fremden Klang. Wohl denen, die trotzdem den wahren Wert Seiner wunderbaren Person erkennen! – Geliebter Leser, wurdest *du* schon aufmerksam auf Ihn, während Er dir in unvergleichlicher Treue zu dienen bemüht war? Tue dann dies, was Potiphar tat: Bestelle Ihn über dein Leben und dein Haus, und gib alles, was du hast, in Seine Hand – du wirst es gewiss nicht bereuen. Du wirst dann dasselbe erfahren, was jener achtbare Ägypter erfuhr: „Und es geschah, seitdem er ihn über sein Haus bestellt hatte und über alles, was er hatte, da segnete der HERR das

Haus des Ägypters um Josephs willen; und der Segen des HERRN war auf allem, was er hatte, im Haus und auf dem Feld“ (Vers 5).

Diese kostbare Erfahrung, die Potiphar machte, ließ ihn immer noch einen Schritt weiter gehen. „Und er überließ alles, was er hatte, der Hand Josephs und kümmerte sich um gar nichts bei ihm, außer um das Brot, das er aß“ (Vers 6). Joseph bestätigt dies nachher, indem er zu der Frau sagt: „Siehe, mein Herr kümmert sich um nichts bei mir im Haus; und alles was er hat, hat er in meine Hand gegeben. Niemand ist größer in diesem Haus als ich, und er hat mir gar nichts vorenthalten“ (Vers 8.9). Auch der Oberste des Gefängnisses gab, wie wir schon sahen, nachher im Gefängnis dem Joseph einen solchen bevorzugten Platz und „sah nicht nach dem Geringsten, das unter seiner Hand war“ (Vers 23). Ja, möchten wir uns doch auch in solch völligem Vertrauen in die Hände des wahren Joseph fallen lassen, Ihm „gar nichts vorenthalten“ – auch „nicht das Geringste“!

Welch eine glückliche und gesegnete Zeit war das für Potiphar! Nur eins freilich konnte er Joseph nicht überlassen: Das Essen. „Er kümmerte sich um gar nichts bei ihm, außer um das Brot, das er aß.“ Er setzte sich an seinen Tisch, den Joseph auf das beste, mit den auserlesensten Genüssen, gedeckt hatte; aber zugreifen, nehmen, essen – das musste er selbst. Und sicherlich hat es nie eine Zeit gegeben, wo er dies mit solcher Freude und mit solchem Dank im Herzen getan hat.

„Und Joseph war schön von Gestalt und schön von Ansehen“ (Vers 6). Man erzählt uns, dass Josephs Schönheit noch heute bei den östlichen Völkern sprichwörtlich ist und dass die persischen Dichter miteinander wetteifern in Beschreibungen seiner Vollkommenheiten. Warum aber setzt der Geist Gottes diese Bemerkung so unvermittelt hierher? Nun, wenn Potiphar, an seinem Tisch sitzend, aufschaute zu dem, der in so treuer und vollkommener Weise für ihn gesorgt hatte, dann wurde sein Blick von der Schönheit Josephs gefesselt.

Und ist es nicht auch so bei uns? Rufen nicht auch wir, beim Anschauen der Person unseres Herrn, mit dem Psalmisten aus: „Du bist schöner als die Menschengötter“? (Ps 45,2). Lieber Leser! Es kann nicht anders sein, wenn Christus, der wahre Joseph, den ersten Platz in unserem Haus, in unserem Leben, in unserem Herzen hat – Er, an dem „alles lieblich ist“, und der „ausgezeichnet ist vor Zehntausenden“ (Hld 5,10).

Die Versuchung

1. Mose 39,7–10

„Und es geschah nach diesen Dingen“ – so beginnt der inhaltsschwere Bericht über die weiteren Erfahrungen Josephs im Hause Potiphars. Mit dieser Wendung leitet der Geist Gottes wiederholt in dem ersten Buch der Schrift einen besonderen Abschnitt im Glaubensleben dessen ein, auf den Er unsere Aufmerksamkeit gelenkt hat (Je dreimal in Abrahams und in Josephs Leben; vergl. Kap. 15,1; 22,1,20; 40,1; 48,1). So auch hier. Der niedrige Sklave war zu einer hohen Vertrauensstellung im Haus seines Herrn gelangt, Gott hatte Seinen besonderen Segen auf sein Tun gelegt, Jahre waren so dahingegangen – würde Joseph dem Gott, an den er sich im Unglück so fest geklammert hatte, in den Tagen des Glücks die Treue halten? – Die neue Probe, der Gott ihn unterwarf, sollte die Antwort auf diese Frage erbringen.

Es entspricht den vollkommenen Absichten Gottes mit uns, die Proben, durch die Er uns zu unserer Bewährung und zu Seiner Verherrlichung gehen lässt, von Zeit zu Zeit zu verschärfen. So wenig Er es zulässt, dass wir „über unser Vermögen versucht“ werden, so erlaubt Er unter Umständen doch, dass der Ofen „siebenmal mehr geheizt wird“ als zu anderen Zeiten (1. Kor 10,13; Dan 3,19). In der heidnischen, götzendienerischen Umgebung im Hause Potiphars war Joseph dem Gott seiner Väter treu geblieben; er hatte sich, wie wir vielleicht sagen würden, in religiöser Beziehung bewährt – würde dasselbe von ihm auch in moralischer Hinsicht gesagt werden können? Wie wird Joseph Gott gedankt haben, dass der Versucher ihn auch auf diesem Gebiet wachsam fand, als dieser in der einflussreichen Person der Frau seines Herrn an ihn herantrat! (Vers 7).

„Er aber weigerte sich“ – so lesen wir gleich zu Beginn (Vers 8). Die alten Römer hatten ein Sprichwort: „Principiis obsta!“ – „Hüte dich vor dem Anfang!“ Der erste Schritt auf einem bösen Weg führt in weitaus den meisten Fällen zu immer neuen. Vor diesem *ersten* Schritt, vor dem *ersten* Nachgeben gegenüber der Versuchung, gilt es sich zu hüten. Das hat Joseph getan. „Mein Sohn, wenn Sünder dich locken, so willige nicht ein“ (Spr 1,10). Auch Mose „weigerte sich, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter des Pharao zu heißen, und wählte lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben ... denn er schaute auf die Belohnung“ (Heb 11,24–26). Er traf eine Wahl; und der Glaube, der ihn zu dieser Wahl befähigte, war auch in Joseph tätig. Beide wählten *Leiden* statt *Genuss*; denn wenn wir der Versuchung nachgeben, leiden wir nicht, wohl aber, wie Joseph es dann erfuhr, wenn wir uns „weigern“. Diesem Leiden folgt die Belohnung nach, ein unvergänglicher Genuss; unterliegen wir, so ist die Reihenfolge umgekehrt: Der „zeitlichen Ergötzung der Sünde“ folgen lang andauernde, unter Umständen ewige Leiden (lies Spr 6,26–33). Lieber junger Leser, ist da die Wahl so schwer? „Unterwerft euch nun Gott. Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen“ (Jak 4,7).

„Er aber weigerte sich und sprach zu der Frau seines Herrn: Siehe, mein Herr kümmert sich um nichts bei mir im Haus; und alles, was er hat, hat er in meine Hand gegeben. Niemand ist größer in diesem Haus als ich, und er hat mir gar nichts vorenthalten, als nur dich, indem du seine Frau bist; und wie sollte ich dieses große Übel tun und gegen Gott sündigen?“ (Vers 8.9). So begründet Joseph seine Weigerung; und nicht nur die letzten, uns allen so bekannten Worte sind der Beachtung wert, sondern der ganze Ausspruch. Er zeigt, dass Joseph sich sowohl seiner Verantwortlichkeit vor Menschen als auch derjenigen vor Gott bewusst war. Er fragt nicht wie sein Bruder Juda: „Was für ein Gewinn ist es ...“ (Kap. 37,26), sonst hätte er sein Gewissen zum Schweigen gebracht; er bedachte, dass „man an den Verwaltern sucht, dass einer für treu befunden werde“ (1. Kor 4,2). Welch ein großer Vertrauensbruch wäre es gewesen, wenn er der Stimme dieser Frau gefolgt wäre! Auch Nehemia dachte an den verantwortungsvollen Platz, den Gott ihm gegeben hatte und sagte: „Ein Mann wie ich sollte fliehen?“ (Neh 6,11). „Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden; und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern“ (Lk 12,48).

Joseph hatte göttliche Gefühle über den ihm von Gott gegebenen Platz, wie auch über die Sünde und über die Heiligkeit Gottes. Diese drei Dinge gehen Hand in Hand; wenn wir gegen Menschen fehlen, so sündigen wir gegen Gott. „Wie sollte ich dieses große Übel tun und gegen Gott sündigen?“ Wahrlich, ein Wort zu seiner Zeit! Als Joseph es in der Angst seines Herzens sprach, hat er gewiss nicht gedacht, dass der Geist Gottes es für ewig aufzeichnen und vieltausendfach auf Herz und Gewissen wirken lassen würde!

Als der *Herr* den Abimelech zurückhielt, „dieses große Übel“ zu tun, teilte Er ihm das mit den Worten mit: „Ich habe dich davon abgehalten, gegen mich zu sündigen“ (Kap. 20,6). Als David in die gleiche Sünde fiel, vor der Joseph sich bewahrte, hieß es: „Die Sache, die David getan hatte, war böse in den Augen des *Herrn*“ (2. Sam 11,27). Und obwohl diese Sünde ein Verbrechen an einem Menschen war, musste David dahin kommen, dass er ausrief: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt, und ich habe getan, was böse ist in deinen Augen!“ (Ps 51,6; 2. Sam 12,13). Das war „Betrübnis Gott gemäß“ (2. Kor 7,10); aber David hätte sie sich ersparen können, wenn er *vor* dem Fall – wie Joseph – sich Gott gemäß „geweigert“ hätte.

Freilich, so schnell gaben Satan und sein auserlesenes Werkzeug, Potiphars Frau, in diesem Fall ihre Sache noch nicht verloren. Das ist – zu unserer Ermunterung sei es gesagt – nicht immer so; oft wird schon das erste Widerstehen Satan veranlassen, zu „fliehen“. Für Joseph aber war es damit nicht getan. „Tag für Tag“ wiederholte sich die ernste Versuchung, „Tag für Tag sprach sie ihn an“ – und da hören wir ein zweites von Joseph: „Er hörte nicht auf sie“ (Vers 10). Welch eine sittliche Schönheit offenbaren diese wenigen Worte! Er ließ der ersten, einmaligen „Weigerung“ das Ausharren folgen. Zum zweiten Mal in seinem Leben öffnete sich, bildlich gesprochen, eine „tiefe Grube“, ein „enger Brunnen“ vor ihm, aber es blieb dem Feind verwehrt, ihn dahinein zu werfen, weil er Gott „sein Herz gegeben“ und seine Augen – statt an dem Gegenstand vergänglicher Lust – „Gefallen hatten an seinen Wegen“ (lies Spr 23,26.27; 22,14). So viel auch „ihre Lippen Honigseim träufelten“, so sehr auch die fremde Frau „ihre Worte glättete“ (Spr 2,16; 5,3; 7,5), er hatte einer anderen Stimme gelauscht und bewahrte die Worte und Gebote Gottes (lies Spr 7,1 ff.). Sie befähigten ihn, die Ohren – und sicher auch die Augen – gegenüber den täglich immer wieder an ihn herantretenden Versuchungen geschlossen zu halten.

Werden wir hier nicht wiederum an einen anderen, Größeren erinnert, der vierzig Tage – eine Zeit völliger Erprobung – „in der Wüste umhergeführt wurde, indem er von dem Teufel versucht wurde“? (Lk 4,1). Mit dem Schwert des Geistes schlug Er diesen erbitterten Feind und „harrte aus in seinen Versuchungen“ (vergl. Lk 22,28). Er ist „in allem versucht worden in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde“ (Heb 4,15). Die Sünde, das Unreine, bildete für Ihn – wie konnte es anders sein? – keine Versuchung, aber weil dies bei uns in so großem Maße der Fall ist, hat Er uns in Seinem Wort auch menschliche Vorbilder geschenkt, die aus der praktischen Gemeinschaft mit Gott die Kraft gewannen, sich zu „weigern“ und „nicht zu hören“, wie wir es bei Joseph sahen.

Die Flucht

1. Mose 39,11.12

In der ersten Schule, durch die Joseph unter der Zulassung Gottes im Haus Potiphars ging, kam ein Augenblick, wo die Versuchung auf das höchste stieg – wo niemand zugegen war, wo niemand ihn sah – wo jene Ehebrecherin ihre Bemühungen verdoppelte (Vers 11.12). Musste Joseph sich nicht sagen, dass ein Beharren bei seiner Weigerung ihm den unauslöschlichen Hass seiner Herrin zuziehen würde, ja, dass der *Tod* ihm gewiss sei? Und andererseits – hatte er nicht das gleiche Herz, wie wir, ein Herz, dem „gestohlene Wasser süß sind und heimliches Brot lieblich“? (Spr 9,17). Es wäre nicht verwunderlich, wenn, wie es so leicht geschieht, der Gedanke in dem Jüngling aufgekommen wäre, dass ja nicht er diese Lage herbeigeführt habe und dass er darum auch nicht voll verantwortlich gemacht werden könne, wenn sein Widerstand unter einer solchen Belastung erlahmte.

Wir müssen verstehen, dass wir mit solchen Gedanken letzten Endes *Gott* verantwortlich machen für unser Erlahmen und unseren Fall, ja sogar für die Versuchung zum Bösen. „Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht; denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, und selbst versucht er niemand“ (Jak 1,13). So sagt Gottes *Wort*. – Aber tragen nicht die *Umstände*, trägt nicht *Satan* die Schuld? Hat nicht seine furchtbare List und Macht uns das stählerne Netz übergeworfen, aus dem nur eine übermenschliche Kraft uns befreien könnte? Lieber Leser, es ist sehr wichtig für uns, dass wir die Schuld an jeglichem Nachgeben gegenüber dem Bösen nur bei unserem eigenen, verderbten Herzen suchen; weder bei Gott, noch bei den Umständen, noch bei Satan. In der angeführten Stelle wird Satan überhaupt nicht genannt: „Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird“ (Jak 1,14).

Wehe, wenn solche Gedanken, wie wir sie eben anführten, in Joseph Raum und Gestalt gefunden hätten! Wirklich, wir fühlen, dass dies ein ernster entscheidender Augenblick für ihn *war*, entscheidend für sein ganzes, ferneres Leben. Wieder hatten die „Bogensützen“ einen todbringenden Pfeil bereit, aber die Bemühungen des Feindes blieben vergeblich. Joseph blieb in der Stunde der Versuchung Herr über sich selbst, furchtlos hinsichtlich der Folgen seines Gehorsams gegen Gott und andererseits in wahrer, gottgemäßer Reinheit. – Sein Bruder Juda „bog ab“ auf einen solchen traurigen Weg, „wie ein Ochse zur Schlachtbank“ (Kap. 38,16; Spr 7,22.23), aber Joseph war und blieb auch im fernen Land der „Abgesonderte unter seinen Brüdern“, der Nasir Gottes. Was befähigte ihn dazu? Es war die Furcht Gottes, die in seinem Herzen wohnte und der er zuvor in den Worten an Potiphars Frau einen so einzigartigen, schönen Ausdruck verliehen hatte. „Ich fürchte Gott“ – mit diesen Worten konnte er später mit Fug und Recht vor seine Brüder treten (Kap. 42,18).

Der von Gott gelöste Mensch sagt: „Wer wird uns sehen?“ (Ps 64,6; Hiob 24,15). So hätte, von menschlichen Gesichtspunkten aus, auch Joseph in dieser Stunde sagen können. Der aber, in dessen Herzen die Furcht Gottes wohnt, weiß und verwirklicht, dass *Gott* „ein Gott des Wissens“ ist; „von

ihm werden die Handlungen gewogen“ (1. Sam 2,3). Er sagt nicht: „Niemand sieht mich“, sondern „Gott sieht mich“. „Kann sich jemand in Schlupfwinkel verbergen, und ich sähe ihn nicht? spricht der HERR“ (Jer 23,24). „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte er nicht hören? der das Auge gebildet, sollte er nicht sehen? der die Nationen zurechtweist, sollte er nicht strafen?“ (Ps 94,9.10). Gott wird „ein schneller Zeuge sein“ gegen alle, die Seiner vergessen (Mal 3,5). Das haben die Brüder Josephs erfahren. Ruben erkannte es zuerst und rief ihnen zu: „Habe ich nicht zu euch gesprochen und gesagt: Versündigt euch nicht an dem Knaben? . . . Siehe, sein Blut wird auch gefordert!“ Und Juda musste später vor Joseph bekennen: „Gott hat die Missetat deiner Knechte gefunden!“ (Kap. 42, 22; 44,16). Und noch heute „ist nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt, und verborgen, was nicht erkannt werden wird“ und „kommt der Zorn Gottes dieser Dinge wegen über die Söhne des Ungehorsams“ (Lk 12,2; Eph 5,6.13). Mit heiligem Ernst ruft Gottes Wort uns zu: „Wisst, dass eure Sünde euch finden wird“, und preist darum denjenigen glückselig, „der sich beständig fürchtet“. „Wer aber sein Herz verhärtet, wird ins Unglück fallen“ (Spr 28,14). Möchten wir darum, wenn es sich, in welcherlei Gestalt auch immer, um das Böse handelt, mit Nehemia sagen können: „Ich aber tat nicht so, aus Furcht vor Gott“ (Neh 5,15).

„Er aber ließ sein Gewand in ihrer Hand und floh und lief hinaus“ (Vers 12). An dem Bilde großer sittlicher Schönheit, das Joseph uns in der Geschichte seiner Versuchung gibt, fehlt nicht der geringste Zug. Er zieht die letzte Folgerung aus der Lage, in die er ohne sein Zutun gekommen ist, er flieht. Er hätte es längst getan – schon am ersten Tag –, wenn nicht die Pflicht ihn auf dem von Gott gegebenen Platz festgehalten hätte. Jetzt aber blieb ihm kein anderer Ausweg mehr offen: Er „floh und lief hinaus“. In göttlicher Einsicht handelte er so, wie Gottes Wort fast zwei Jahrtausende später den Gläubigen zugerufen hat: „Flieht die Hurerei!“ „Die jugendlichen Begierden aber fliehe!“ (1. Kor 6,18; 2. Tim 2,22).

„Joseph lässt den Mantel fahren, aber das gute Gewissen hält er fest“, hat einmal jemand gesagt. Leider müssen wir heute oft das Gegenteil feststellen: Man legt großen Wert auf das „Gewand“ – das, was nach außen hin in Erscheinung tritt – aber nur geringen auf das gute Gewissen. Man trägt ein hohes Bekenntnis zur Schau, trachtet aber nur wenig danach, die sittlichen Folgerungen daraus zu ziehen. Wenigstens da, wo „niemand uns sieht“, – anstatt zu bedenken, dass wir einmal ernten werden, was irgend wir gesät haben.

Joseph ließ sein Gewand im Stich, und, obwohl gerade dieses Gewand gleich darauf (Vers 15.16) zum Beweismittel gegen ihn diente, hat es ihn nicht gereut: Gott hat ihn bald darauf mit „Kleidern aus Byssus“, von feinsten, weißer Baumwolle, bekleidet (Nach neueren Erkenntnissen nicht Baumwolle (ein Produkt der Neuzeit), sondern Linnen, vergl. 2. Mo 28,39.42; 39,28; 3. Mo 16,4 (Anmerkung d. Herausgebers).) (Kap. 41,42). Und „weiße Kleider“ sind auch unser Teil, wenn wir überwinden (Off 3,5). „Glückselig der Mann, der die Versuchung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“ (Jak 1,12).

Neue Leiden

1. Mose 39,13–20

„Und es geschah, als sie sah, dass er sein Gewand in ihrer Hand gelassen hatte und hinausgeflohen war, da rief sie die Leute ihres Hauses...“ (Vers 13.14). Es ist die Weise Satans, wenn er sein Ziel nicht erreicht hat, dass er „zornig wird“ und „große Wut hat“; sie wird es noch sein am Ende der Tage (vergl. Off 12). Und aus dem Herzen seines Werkzeugs, der Frau Potiphars, kommt nun all das Böse hervor, das darin war, wie in jeglichem menschlichen Herzen: Hass, Bosheit, Lüge, List, „falsche Zeugnisse, Lästerungen“. „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund ... der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatze Böses hervor“ (Mt 15,18.19; 12,34.35). Ach, welch ein Abgrund tut sich auf, wenn die Flut des Bösen einmal die Dämme zerreißt und das ganze Land überflutet.

Die „Leute des Hauses“ und den rechtschaffenen Potiphar selbst, sowie Joseph, den treuen Verwalter – sie alle trifft diese verheerende Flut, die einen mit sich fortreißend und den anderen als schuldloses Opfer unter sich begrabend. Die sündige Liebe – wie so oft, wenn sie auf Treue stößt – schlägt um in tödlichen Hass; Joseph ist nun in ihrem Munde der verachtete „hebräische Mann“, der „hebräische Knecht“, und das Gewand, das er, um vor der Sünde zu fliehen, fahren ließ, soll nun, sobald sein Herr nach Hause kommt, unwiderleglich gegen ihn zeugen (Vers 14–18). „Und es geschah, als sein Herr die Worte seiner Frau hörte, die sie zu ihm redete, indem sie sprach: Nach diesen Worten hat mir dein Knecht getan, da entbrannte sein Zorn. Und Josephs Herr nahm ihn und legte ihn ins Gefängnis, an den Ort, wo die Gefangenen des Königs gefangen lagen; und er war daselbst im Gefängnis“ (Vers 19.20). Das war in der Tat ganz ähnlich wie damals, als er zu seinen Brüdern kam – eine furchtbare Enttäuschung, eine wahrhaft bittere Erfahrung! Völlig schuldlos, dazu ohne Untersuchung, ins Gefängnis geworfen von demselben Herrn, dem er bis zur Stunde mit aller Hingabe gedient, den er nicht hatte hintergehen wollen, – von demselben Herrn, dessen Gunst und Vertrauen ihm bis dahin (und vielleicht durch Jahre hindurch) in so verschwenderischem Maß zuteil geworden waren! Wirklich, Josephs Glaube und Demut gingen unter der Zulassung Gottes durch eine schwere Belastungsprobe nach der anderen.

Freilich, Potiphars Gunst war trotz des traurigen Einflusses seiner Frau, die ihn betrog und belog, noch nicht völlig dahin, denn er überlieferte seinen Sklaven nicht, wie es nahegelegen hätte, dem Tod, sondern nur dem Gewahrsam des Gefängnisses. Kommt uns da nicht die Grube in Erinnerung, in die ihn seine Brüder warfen, damit „ihre Hand nicht an ihm sei“? Indes, auch das „Gefängnis“, der Ort, wo „die Gefangenen des Königs“ gefangen lagen, die dem Zorn des Herrschers verfallen waren, war nach der grausamen Sitte jener Zeit ein schauerlicher Ort; Joseph selbst nennt ihn späterhin einen „Kerker“ (Verließ) oder, wie es buchstäblich heißt, eine „Grube“! (Kap. 40,14.15; vergl. 41,14; eine andere Übersetzung des hebräischen Textes dieser letzten Stelle lautet: „Und sie hoben ihn schnell aus der Grube.“). Überdies blieb sein ferneres Schicksal auch so noch ungewiss, und manch einen der „Gefangenen des Königs“ mag man im Laufe der Zeit vor seinen Augen dem Scharfrichter zugeführt

haben, wie später den Obersten der Bäcker (Kap. 40,19 ff.). Nein! es war nur eine Verlängerung seiner Qual; und dass es Qualen waren, die er, als Folge seiner Treue, zu erdulden hatte, lesen wir an anderer Stelle: „Man presste seine Füße in den Stock, und er kam in das Eisen“ (Ps 105,18).

Es waren Leiden, seelische und körperliche, der bittersten Art, die Joseph eintauschte, als er die „zeitliche Ergötzung der Sünde“ ausschlug; und noch einmal leuchtet seine sittliche Schönheit hell vor uns auf, wenn wir bedenken, dass er, als er „sich weigerte“, „nicht hörte“ und schließlich „floh“, dies alles sehr wohl voraussehen konnte.

Es ist gut, wenn wir über die Folgen unserer Treue in dieser Welt uns keinen verkehrten Vorstellungen hingeben. Denn viele andere, die das Teil der Treue erwählt, haben gleiche oder ähnliche Erfahrungen gemacht wie Joseph. Daniels Freunde führte es in den „brennenden Feuerofen“, und den Propheten selbst (der uns in mancher Hinsicht an Joseph erinnert!) in die Löwengrube. Jeremia brachte einen großen Teil seines Lebens im „Gefängnishof“ zu; der große Apostel der Nationen „litt Trübsal bis zu Banden wie ein Übeltäter“ und wurde schließlich dem Tod seines Herrn „gleichgestaltet“, dem er mit solcher Hingabe gedient hatte. Naboth und Stephanus endeten ihr Leben unter einem Haufen von Steinen; ein Los, dem Kaleb und Josua nur mit Mühe entgingen. „Andere wurden durch Verhöhnung und Geißelung versucht, ... sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, starben durch den Tod des Schwertes, gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, hatten Mangel, Drangsal, Ungemach“ – und warum? Ja, warum? Weil sie alle das Vorrecht besaßen, solche zu sein, „deren die Welt nicht wert war“ (Heb 11,36 ff.).

Indes, diese „Wolke von Zeugen“ verschwindet, wie die Sterne vor der Sonne verblassen, wenn wir nun an den wahren Joseph denken, dessen erhabene Person in göttlicher Treue jedes menschliche Bemühen weit in den Schatten gestellt hat. Was fand Er in dieser Welt? Nichts als Verachtung, Verwerfung und Hass, nichts als Schmach und Schande und Leiden. Und wie Joseph erst unter dem Hass seiner Brüder litt und später, wie wir gesehen haben, unter der Bosheit der Heiden, so auch Er: „In dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als auch Pontius Pilatus mit den Nationen und den Völkern Israels“ (Apg 4,27). Aber mehr noch als Joseph war Er, unser geliebter Herr, der „Lippe der Lüge“ und der „Zunge des Truges“ ausgesetzt, den „scharfen Pfeilen eines Gewaltigen, samt glühenden Ginsterkohlen“ (Ps 120,2–4). Mehr noch als auf Joseph passt auf Ihn das Wort: „Es treten ungerechte Zeugen auf; was ich nicht weiß, fragen sie mich. Sie vergelten mir Böses für Gutes; verwaist ist meine Seele“; oder jenes andere: „Mehr als die Haare meines Hauptes sind derer, die ohne Ursache mich hassen; mächtig sind meine Vertilger, die ohne Grund mir Feind sind; was ich nicht geraubt habe, muss ich alsdann erstatten“ (Ps 35,11.12; 69,5).

Auch hinter Ihm, wie hinter Joseph, schlossen sich, im Bild gesprochen, die Tore eines furchtbaren, finsternen Kerkers: „Meine Bekannten hast du von mir entfernt, hast mich ihnen zum Gräuel gesetzt; ich bin eingeschlossen und kann nicht herauskommen“ (Ps 88,9). Und ob wir nun Joseph betrachten oder sein über alles erhabenes Ebenbild, wir haben wahrlich Grund, auch in den Übungen unseres Weges „auszuharren, indem wir Gutes tun und leiden“, denn „das ist wohlgefällig bei Gott“ (1. Pet 2,20).

Neue Bewährung

1. Mose 39,21–23

Wir haben in unserer letzten Betrachtung gesehen, was der Mensch mit dem Zeugen Gottes getan hat, den Gott zu ihm gesandt hatte. Und Joseph selbst? Es ist beachtenswert, dass hier – genau wie damals, als man ihn in die Grube warf und dann zum Sklaven verkaufte – wohl mit ihm gehandelt wird, er selbst aber weder handelnd noch redend hervortritt. *Joseph schweigt!* Ein einziges Wort von ihm hätte vielleicht seinen Herrn aufhorchen lassen und das ganze Lügengewebe zerrissen! Von neuem werden wir an Den erinnert, von dem es heißt: „Er tat seinen Mund nicht auf“, – „der, gescholten, nicht widerspricht, leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet“ (1. Pet 2,23).

Das war es, was Joseph tat, und er bewies damit, dass nicht nur wahre Gottesfurcht, sondern auch einfältiges Gottvertrauen in seiner lauterer Seele wohnte. Er besaß eine Offenbarung Gottes, und diese Offenbarung Gottes verhiess ihm einen hohen Platz (Kap. 37,5 ff.), und wenn ihm auch das völlige Gegenteil von dem widerfuhr, was Gott verheißt hatte, so zweifelte er doch nicht, sondern harrte aus, „bis zur Zeit, da sein Wort eintraf; das Wort des HERRN läuterte ihn“ (Ps 105,19). Wie ermunternd ist für uns das Bild dieses gottesfürchtigen, Gott hingegebenen jungen Mannes! Das Wort des HERRN redete zu ihm von Gottes Macht, die ihn aus der Prüfung befreien würde; aber solange dies ausblieb, vermittelte es ihm Gottes erziehende Liebe und Gottes Mitgefühl, das das Herz auch im „Tale des Todesschattens“ so glücklich macht und“ tröstet“.

Welch einzigartigen Ausdruck findet dieses göttliche Mitgefühl hier! „Und der Herr war mit Joseph und wandte ihm Güte zu“ (Vers 21). Wie mag ihm diese Güte Gottes das Dunkel des Kerkers erhellen haben! Wie sang „der Knecht des Herrn, David“, von ihr! „Herr! An die Himmel reicht deine Güte, bis zu den Wolken deine Treue... Wie köstlich ist deine Güte, o Gott! Und Menschenkinder nehmen Zuflucht zum Schatten deiner Flügel. Sie werden reichlich trinken von der Fettigkeit deines Hauses, und mit dem Strom deiner Wonnen wirst du sie tränken“ (Ps 36,5 ff. und Überschrift).

Von diesem „Strom der Wonnen“ getränkt, der Güte Gottes, die „besser als Leben ist“ (Ps 63,4), fand Joseph Gnade auch in den Augen seines neuen Herrn, des Obersten der Feste (Vers 21). Auch von Daniel lesen wir dies; als er „sich in seinem Herzen vornahm, sich nicht mit der Tafelkost des Königs und mit dem Wein, den er trank, zu verunreinigen“, gab Gott ihm „Gnade und Barmherzigkeit vor dem Obersten der Hofbeamten“ (Dan 1,8.9). So bringt das Ausharren in der Prüfung Gewinn, nicht nur nach innen, sondern oftmals auch nach außen hin, wie wir auch später vom Volk Israel lesen: „Ich werde diesem Volk Gnade geben in den Augen der Ägypter, ... ihr sollt nicht leer ausziehen“ (2. Mo 3,21; vergl. 11,3; 12,36). Und noch einmal erfuhr es dieses Volk unter Gottes züchtigender und doch mitfühlender Hand: „Er ließ sie Erbarmen finden vor allen, die sie gefangen weggeführt hatten“ (Ps 106,46).

„Und der Oberste des Gefängnisses übergab alle Gefangenen, die in dem Gefängnis waren, der Hand Josephs; und alles, was dort zu tun war, das tat er“ (Vers 22). Die Prüfung dauerte noch an, aber ihre Bitterkeit wich; Josephs Füße kamen aus dem Stock, und die Ketten fielen von seinen Händen. Bald nahm er die gleiche Vertrauensstellung innerhalb der Kerkermauern ein, wie es vorher außerhalb der Kerkermauern der Fall war.

„Der Oberste des Gefängnisses sah nicht nach dem Geringsten, das unter seiner Hand war, weil der HERR mit ihm war; und was er tat, ließ der HERR gelingen“ (Vers 23). Welch ein vollkommenes Zeugnis wird dem Joseph auch hier wieder zuteil! Es sind fast die gleichen Worte, wie wir sie schon vorher lasen (vergl. Vers 4–6). Seine neue Bewährung ruft unsere Bewunderung hervor; denn es ist keineswegs immer gesagt, dass einer ersten Bewährung auch eine zweite folgt, noch dazu unter solchen erschwerenden Umständen. So schlug der ungerechte Zorn Potiphars zu einer vollkommenen Verherrlichung Gottes aus; wir werden im weiteren Verlauf des inspirierten Berichts noch deutlicher sehen, dass auch in diesem Fall „der Grimm des Menschen ihn preisen“ musste; und es kam auch der Tag, an dem er sich „mit dem Rest des Grimmes gürtete“ – im Gericht über dieses Land, das den Gerechten nicht zu ertragen vermochte (Ps 76,11).

Neue Werkzeuge Gottes

1. Mose 40,1–8

„Und es geschah nach diesen Dingen, da versündigten sich der Mundschenk des Königs von Ägypten und der Bäcker gegen ihren Herrn, den König von Ägypten“ (Vers 1). Wieder sind wir an einen Abschnitt in Josephs Leben gelangt; denn das Ereignis, von dem wir hören, sollte nach Gottes Gedanken für ihn von weittragender Bedeutung werden. Nicht, als hätte Joseph dies jetzt schon erkannt; er mag in den Monaten oder Jahren seines Verborgenseins hinter Kerkermauern manch einem „Gefangenen des Königs“ aufgeschlossen und wieder hinter ihm zugeschlossen haben. Höchstens, dass es nach außen hin ein immerhin nicht alltägliches Ereignis war; denn die beiden Hofbeamten, die sich „gegen ihren Herrn versündigt“ hatten, gehörten zu den höchsten und erwähltesten Beamten des Hofes (Die Herrscher des Altertums lebten in beständiger Furcht vor Mordanschlägen und Gift; deshalb gehörten die, die dem König Brot und Wein reichten, zu dessen vertrautesten Dienern.), und nach Jahren war noch von „ihrer Sünde“ die Rede (Kap. 41,9). Das aber konnte Joseph jetzt noch nicht sehen, wie Gott dieses Ereignis und diese Männer für Seine Zwecke zu benutzen gedachte.

„Und der Pharao wurde sehr zornig über seine beiden Hofbeamten ...; und er setzte sie in Gewahrsam in das Haus des Obersten der Leibwache, ins Gefängnis, an den Ort, wo Joseph gefangen lag“ (Vers 2.3; vergl. 41,10). Wunderbar! Man bringt die Gefangenen erst in das gleiche Haus, dann in das gleiche Gefängnis, und schließlich in den gleichen Raum, wo Joseph war; denn diese Männer sollten nichts anderes als neue Werkzeuge Gottes sein – neue Figuren auf dem Brett, auf welchem der göttliche Spieler das Spiel unfehlbar zu einem glücklichen Ende führte. Wie Er vordem die Ismaeliter und Potiphar benutzt, so benutzte er jetzt diese beiden Missetäter, und selbst ihre Missetat, die den Zorn des Königs – der „wie das Knurren eines jungen Löwen ist“, der „Todesboten gleicht“ – hervorgerufen hatte (Spr 16,14; 19,12).

Zugleich aber hatte Gott, der nicht nur die Umstände, sondern auch die Herzen lenkt, auch in dem Herzen Potiphars gewirkt; denn er ist ja der „Oberste der Leibwache“, von dem wir jetzt hören (Vergl. Kap. 39, 1; nicht zu verwechseln mit dem in Kap. 39, 21 ff. erwähnten „Obersten de Gefängnisses“.). Er, der vielleicht nie wirklich an Josephs Schuld geglaubt, wandte ihm jetzt wieder sein Vertrauen zu; Joseph wurde durch ihn zu den beiden vornehmen Gefangenen, die seinesgleichen bei Hofe gewesen waren, bestellt, „und er diente ihnen; und sie waren eine Zeitlang in Gewahrsam“ (Vers 4). Hier halten wir unwillkürlich ein: Joseph, der Unschuldige, in Gewahrsam zwischen zwei Übeltätern! Ein Bild steigt vor uns auf, das den wahren Joseph betrifft und von dem wir gewohnt sind, dass es uns stets tief bewegt: Christus, der Gerechte und Heilige, am Kreuz hängend zwischen zwei Räubern! „Und die Schrift wurde erfüllt, die sagt: Und er ist unter die Gesetzlosen gerechnet worden“ (Mk 15,27.28). -

„Und sie hatten beide einen Traum, ein jeder seinen Traum in einer Nacht, jeder nach der Deutung seines Traumes, der Mundschenk und der Bäcker des Königs von Ägypten, die im Gefängnis gefangen

lagen“ (Vers 5; vergl. 41,11). Ein neues bedeutsames Ereignis tritt ein: zwei Träume, eine unmittelbare göttliche Offenbarung. Sie wird zwei heidnischen Männern zuteil, die als Übeltäter im Gefängnis lagen – beiden in einer Nacht, beiden „nach der Deutung ihres Traumes“, das will sagen (was keineswegs immer der Fall ist), mit besonderer, weittragender Bedeutung für jeden! Und beide blieben dieser göttlichen Offenbarung gegenüber nicht taub, wie wir es selbst von uns, den Gläubigen, so manches Mal mit Beschämung sagen müssen, – von uns, die wir eine höhere und deutlichere Offenbarung Gottes, Sein geschriebenes Wort, in Händen halten. Auch von dem Pharao lesen wir, dass nach seinen Träumen „sein Geist voll Unruhe“ (Kap. 41,8), und als Nebukadnezar solche Offenbarungen empfing, „war sein Schlaf für ihn dahin.“ Ja, als Belsazar die geheimnisvolle Schrift „auf dem Kalk der Wand des königlichen Palastes“ sah, „da veränderte sich die Gesichtsfarbe des Königs, und seine Gedanken ängstigten ihn; und die Bänder seiner Hüften lösten sich, und seine Knie schlugen aneinander“ (Dan 2,1; 4,5; 5,6). Auch Daniel selbst ist zu wiederholten Malen ein Beispiel dafür, welch tiefen Eindruck göttliche Offenbarungen auf einen Menschen zu machen vermögen, in dem Gottesfurcht wohnt, obwohl diese Offenbarungen nicht ihn persönlich betrafen.

Hier indes, bei diesen beiden Hofbeamten, war dies so; und offenbar fühlten sie dies in einem Maß, dass es nicht verborgen bleiben konnte. „Und Joseph kam am Morgen zu ihnen und sah sie, und siehe, sie waren misstrauisch. Und er fragte die Hofbeamten des Pharao ... und sprach: Warum sind eure Angesichter heute so trübe?“ (Vers 6.7). Joseph sah, erkannte und fragte! Welch ein schönes Zeugnis wiederum für seine Sorgfalt in dem ihm übertragenen Dienst; ihn leiteten gottgemäße Gefühle der Fürsorge und Liebe. Finden sie sich auch bei uns? Haben auch wir ein aufmerksames Auge für das Wohlergehen unseres Nächsten? – Bei Boas sehen wir es Ruth, der Magd, gegenüber (Ruth 2,5 ff.). Auch von Elkana, dem Vater Samuels, lesen wir, wie ihm das „bittere Gemüt“ seiner Frau nicht entging; während die schwachen Augen Elis sie für eine Trunkene hielten, sprach er zu ihr: „Hanna, warum weinst du? und warum isst du nicht? und warum ist dein Herz betrübt?“ (1. Sam 1,8). Ähnlich fragte der König Artasasta seinen Mundschenk Nehemia: „Warum ist dein Angesicht traurig? und doch bist du nicht krank; es ist nichts anderes als Traurigkeit des Herzens“ (Neh 2,2). Der Herr aber, der Herzenskündiger, wusste in besonderer Weise „den Müden durch ein Wort aufzurichten“ -: Mit einer freundlichen Frage nach dem Grund ihrer Niedergeschlagenheit öffnet Er den Emmausjüngern Herz, Mund und Ohren (Jes 50,4; Lk 24,17 ff.). Möchten wir von Ihm, wie schon von Seinem Vorbild Joseph, auch in dieser Beziehung lernen!

„Und sie sprachen zu ihm: Wir haben einen Traum gehabt, und da ist niemand, der ihn deutet. Und Joseph sprach zu ihnen: Sind die Deutungen nicht Gottes? Erzählt mir doch“ (Vers 8). Auch Pharao musste später bekennen: „Ich habe einen Traum gehabt, und da ist keiner, der ihn deutet“, obwohl er „alle Wahrsagepriester Ägyptens und alle seine Weisen“ vor sich versammelt hatte (Kap. 41,8.15). Den armen Gefangenen aber war der Weg zu diesen Traumdeutern versperrt, und darum ihr verzweifelter Ausruf. Doch wir wissen, dass es so war, wie Daniel später zu Nebukadnezar sagte: „Das Geheimnis, das der König verlangt, können Weise, Beschwörer, Wahrsagepriester und Sterndeuter dem König nicht anzeigen. Aber es ist ein Gott im Himmel, der Geheimnisse offenbart“ (Dan 2,27.28) – wie auch Joseph hier sagt: „Sind die Deutungen nicht Gottes?“ Was hätten diesen Gefangenen alle Weisen Ägyptens genützt? Aber, wie groß auch der Kummer und die Bestürzung der beiden Männer war, wie trostlos ihre Lage schien – Joseph war da, der Treue, Gottesfürchtige, der Mann Gottes. Wie Potiphar, wie später der Pharao und die ganze Welt, ja, selbst die feindlichen Brüder, so sollten nun auch diese

„Gefangenen des Königs“ erkennen, wer Joseph war; und sie selbst und ihre Träume sollten das Mittel sein, um die Gedanken Gottes über diesen Joseph zur Ausführung und vollen Entwicklung zu bringen.

Ein neuer Dienst

1. Mose 40,9–23

„Da erzählte der Oberste der Mundschenken Joseph seinen Traum und sprach zu ihm: In meinem Traum, siehe, da war ein Weinstock vor mir, und an dem Weinstock drei Reben ...“ (Vers 9.10). So beginnt der eine der beiden „Gefangenen des Königs“ auf die freundliche Aufforderung Josephs: „Erzählt mir doch!“ zu berichten. Und wirklich, wir verstehen, dass dieser Traum, diese göttliche Offenbarung, geeignet war, das höchste Interesse des aus seinem Amt gestürzten, nun schon geraume Zeit im Kerker schmachtenden Mannes zu finden. Denn das Gesicht betraf offenbar ihn selbst; der Weinstock, den er gesehen hatte, stand ja mit den glücklichen vergangenen Zeiten in Verbindung! Dann eine geheimnisvolle Zahl, ein übernatürlich schnelles Wachstum – und, alles krönend, schließlich ein überraschender, glückverheißender Ausklang! „Und der Becher des Pharaos war in meiner Hand, und ich nahm die Trauben und presste sie aus in den Becher des Pharaos und gab den Becher in die Hand des Pharaos“ (Vers 11). Das war nichts anderes als die Wiederausübung seines früheren Amtes; durfte er, der als ein dem Tod Geweihter im Gefängnis saß, durfte er wirklich noch einmal hoffen? Wir verstehen, dass es ihn nach Gewissheit, nach einer Deutung des Traumes verlangte.

Wie gut, dass es für ihn „einen Gesandten“ gab, „einen Ausleger aus tausend“ (Hiob 33,23); denn Gott hatte ihm nicht nur den Traum, sondern auch Joseph gesandt, den einzigen unter all den Traumdeutern in ganz Ägyptenland, der fähig war, ihm diese göttliche Offenbarung zu deuten. Und so sehen wir Joseph hier in einem neuen, höheren Dienst, von dem wir bisher nicht lasen, dass er ihn ausgeübt hätte. Er war treu gewesen, „im Geringsten treu“, nun konnte Gott weitergehen mit ihm und ihm mehr anvertrauen. Der göttlichen Lauterkeit in ihm wurde göttliche Einsicht hinzugefügt; denn Gott gibt „dem, der da hat“, und misst mit dem Maß, mit welchem wir messen (vergl. Mk 4,24.25). So sehen wir es auch bei Josua und bei Samuel; und wir sehen es auch bei Daniel und seinen drei Freunden. Nicht nur zeigte sich, nach Abschluss ihrer Probezeit, „ihr Aussehen besser und völliger an Fleisch“, sondern sie wurden auch „zehnmal allen Schriftgelehrten und Beschwörern überlegen“ gefunden, die in dem ganzen babylonischen Reich waren (lies 5. Mo 34,9; 1. Sam 3,19–21; Dan 1,15.17–20).

So tritt Joseph denn mit der ihm verliehenen Gabe hervor und verkündet dem Mundschenken die Deutung seines Traumes. „Die drei Reben sind drei Tage. In noch drei Tagen wird der Pharaos dein Haupt erheben und dich wieder in deine Stelle einsetzen, und du wirst den Becher des Pharaos in seine Hand geben, nach der früheren Weise, als du sein Mundschenk warst“ (Vers 12.13; vergl. 41,12). So war es also Wahrheit: dieser geheimnisvolle Traum, diese göttliche Offenbarung, redete zu dem Obersten der Mundschenken von Gnade! Konnte es eine beglückendere Kunde geben für ihn, der als Übeltäter gefangen lag, mit dem Tod vor Augen? „In noch drei Tagen wird der Pharaos dein Haupt erheben.“ – „In noch drei Tagen“, so verkündigte auch Josua, „werdet ihr über diesen Jordan ziehen“,

um hinzukommen in das Land, das der HERR ihnen verheißen hatte (Jos 1,11). Glückliche, letzte Wartezeit, köstliche Botschaft für das müde Volk! Wurde, nach langer Wüstenreise, je ein tröstlicherer Klang gehört? Ja, „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt, der Frieden verkündigt, der Botschaft des Guten bringt, der Rettung verkündigt!“ (Jes 52,7). Es gibt keinen schöneren Dienst für uns, als den, die Gnade verkündigen zu dürfen, die Gott verheißt. – Doch wem Gott Einsicht schenkt, der weiß, dass Gott nicht nur Gnade verheißt, sondern auch das Böse richtet.

Der andere Gefangene versteht dies nicht und meint – wie Agag vor Samuel – als er sieht, dass Joseph „gut gedeutet“ hatte, „die Bitterkeit des Todes sei von ihm gewichen“ (Vers 10; vergl. 1. Sam 15,32). Auch sein Traum, den er nun erzählt, erinnert an sein früheres Amt und enthält jene bedeutsame Zahl; aber ein Wachstum, eine Entwicklung finden wir hier nicht, vielmehr einen überaus bedenklichen, jähen Abschluss. Wohl trägt er, „im obersten Korb allerlei Esswaren des Pharaos“, aber sie kommen nicht in dessen Hand, sondern „die Vögel fraßen sie aus dem Korbe auf seinem Kopf weg“ (Vers 17). Das war nicht Gnade, das war Gericht, und Joseph hält nicht damit zurück, dem armen Todgeweihten die Gedanken Gottes in ihrem vollen Ernst zu verkünden (vergl. Apg 20,20.26.27).

„Die drei Körbe sind drei Tage. In noch drei Tagen wird der Pharaos dein Haupt erheben und dich an ein Holz hängen, und die Vögel werden dein Fleisch von dir wegfressen“ (Vers 19). Welch ein schrecklicher, ernster Traum! Ja, er verkündet Gericht; kein Schimmer von Gnade leuchtet hindurch, und die gesteckte Frist ist kurz; wie furchtbar, wie unentrinnbar! „In noch drei Tagen...“, so hieß es auch hier; die gleichen drei Tage, die der Mundschenk in froher Erwartung verbringt, vergehen für ihn, den Bäcker, in einem „furchtvollen Erwarten des Gerichts“ (vergl. Heb 10,27), dessen Nahen ihm kein Geringerer als Gott, der nicht lügt, offenbarte.

Wie ist es aber, mein Leser, wenn es sich nicht, wie hier, um ein zeitliches Gericht, sondern um ein ewiges handelt? nicht um den Zorn eines Pharaos, sondern um den Zorn des lebendigen Gottes? Wir haben davon in der Schrift ein dir wohlbekanntes Bild; auch da ließ Gott kurz zuvor einmal Seine mahnende Stimme ertönen: „In noch sieben Tagen, so lasse ich auf die Erde regnen vierzig Tage und vierzig Nächte und werde vertilgen von der Fläche des Erdbodens alles Bestehende, das ich gemacht habe“ (1. Mo 7,4). Das war eine letzte, kurze Frist, und wohl denen, die dann in der Arche geborgen waren. Wie viel Tage aber noch bis zum Abschluss der heute währenden Gnadenzeit sind – ob sieben, ob drei oder gar noch weniger –, das hat uns Gott nicht gesagt. Darum eile und berge dich, wenn du noch nicht geborgen bist, in dem Ebenbild dieser Arche, in Christus. Denn was Gott sagt, das trifft ein; und wehe denen, die es wagen, Ihn zum Lügner zu machen! (1. Joh 5,10).

„Und es geschah am dritten Tag, dem Geburtstag des Pharaos, da machte er allen seinen Knechten ein Festmahl; und er erhob das Haupt des Obersten der Mundschenen und das Haupt des Obersten der Bäcker unter seinen Knechten“ (Vers 20). Das Wortspiel, das der Geist Gottes hier wie vorher gebraucht, ist geeignet, uns den ganzen Ernst dieses doppelten Geschehens deutlich zu machen. Der eine zu seiner früheren Würde erhöht, der andere an das Fluchholz; den Galgen! Der eine der Übeltäter begnadigt, der andere hingerichtet – wie bei den zweien, die dort mit dem wahren Joseph am Kreuze hingen! Die göttliche Ankündigung erfüllte sich, es traf alles so ein, „wie Joseph ihnen gedeutet hatte“ (Vers 21. 22). Ein königliches Festmahl fand statt, und der eine der Gefangenen waltet wieder seines ehrenvollen Amtes, während der andere, davon ausgeschlossen, draußen auf dem Richtplatz den Vögeln des Himmels selbst zum grauisigen Mahl wird. Lieber Leser, einst werden „

viele von Osten und Westen kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tische liegen in dem Reich der Himmel, aber die Söhne des Reiches werden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.“ (Mt 8,11.12). Und es gibt noch ein anderes Mahl – eins der vielen Bilder von den mancherlei Gerichten Gottes – ein Mahl, zu dem die Vögel des Himmels geladen werden, das „große Mahl Gottes“ (Off 19,17.18).

Wohl denen, die aus dem Munde des wahren Josephs nicht Gericht, sondern Gnade vernehmen!

Eine neue Erfahrung

1. Mose 40,14.15.23

Mit dem neuen Dienst, zu dem Gott dem Joseph im Gefängnis Gelegenheit gab, sollte sich für ihn auch eine neue, ernste und wichtige Erfahrung verbinden. Dies pflegt in der Regel so zu sein; denn während die Gnade durch uns auf andere wirkt, ist sie zugleich bemüht, auch in uns wirksam zu sein und uns innerlich weiterzubilden.-

Als Joseph dem Obersten der Schenken die Deutung des Traumes verkündete, der ihm Befreiung und Gnade verhieß, da brachen aus seinem Herzen mit neuer Gewalt die Gefühle hervor, die mit seiner eigenen traurigen Lage zusammenhingen. Wieder taten sich einem Gefangenen die Kerkertore auf und winkte einem Missetäter Gnade und Freiheit – schlug denn die Stunde der Befreiung nicht endlich auch für ihn, der ohne Grund und unschuldig im Gefängnis schmachtete? Bot sich ihm hier nicht eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, durch die Fürsprache des Befreiten auch selbst die Freiheit wiederzuerlangen?

„In noch drei Tagen wird der Pharao dein Haupt erheben und dich wieder in deine Stelle einsetzen. . . Aber erinnere dich an mich, wenn es dir wohl geht, und erweise doch Güte an mir und erwähne mich beim Pharao und bring mich aus diesem Haus heraus“ (Vers 14). So sprach Joseph, ehe der andere Gefangene zu ihm trat, und gewiss würden wir, in seiner Lage, ebenso oder ähnlich gesprochen haben. Lag der Gedanke nicht nahe, dass Gott ihm diese Gelegenheit gab, und dass Seine Hand ihm diesen einflussreichen Mann in den Weg gesandt hatte? Nun, wir sahen schon, dass dieses letztere ohne Zweifel der Fall war; aber doch in einem anderen Sinn, als Joseph dachte. Noch war die Stunde Gottes, Gottes Gelegenheit, nicht da, so verständlich es uns auch erscheint, dass der schwer Geprüfte sie gekommen wähnte.

Menschlich verständlich und natürlich war es also gewiss, dass Joseph so sprach; aber eine andere Frage ist es, ob es eines Josephs würdig war, so zu sprechen. Wir hörten bis dahin nicht von ihm, dass er in den Tiefen, durch die sein Leben ging, je seine Zuflucht wo anders als bei dem HERRN selbst genommen hätte. Kam es ihm nicht in den Sinn, dass er jetzt von dieser gesegneten und erprobten Gewohnheit abwich?

„Gedenke meiner, wenn es dir wohl geht“, sagte Joseph. Ähnlich sprachen Abigail und, tausend Jahre später, der Schächer am Kreuz: „Wenn der HERR meinem Herrn wohl tun wird, so erinnere dich an deine Magd!“ „Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reich kommst!“ – aber beide hatten erkannt, dass es der „Gesalbte des HERRN“ war – wenn auch in verschiedenem Sinn –, an den sie ihre Bitte richteten (1. Sam 25,31; Lk 23,42). Was aber konnte Joseph von diesem Heiden, und war er noch so hochgestellt und einflussreich, Gutes erwarten? „Erweise doch Güte an mir“, fuhr er fort – wie konnte er, dem der HERR von dem ersten Tage seiner unschuldigen Kerkerhaft an „Güte zugewandt“ hatte (Kap. 39,21), nun die Güte und Fürsprache eines Menschen erbitten?

Und doch, wir verurteilen ihn nicht; wir wissen nicht, ob wir, in gleicher Weise auf die Probe gestellt, ganz auf der Höhe des Glaubens erfunden worden wären. „Erweise doch Güte an mir und erwähne mich bei dem Pharao und bring mich aus diesem Hause heraus“ – wir verstehen den Schrei der Not, in dem sich das tief geprüfte Herz des armen unschuldig Gefangenen Luft machte. Wir vergegenwärtigen uns, dass „dieses Haus“ – der „Kerker“, wie er es gleich darauf nennt – für ihn eine Stätte ständiger Herzensübungen war, zugleich aber auch ein Ort der steten Bemühungen des Feindes. So wurde das, was bis dahin ein Anlass für ihn gewesen war, stille zu sein und in der vollkommenen Liebe Gottes zu ruhen, – das Bewusstsein seiner Unschuld, sein gutes Gewissen – eine Triebfeder der Ungeduld und eine Quelle bitterer Gefühle.

„Gestohlen bin ich aus dem Land der Hebräer, und auch hier habe ich gar nichts getan, dass sie mich in den Kerker gesetzt haben“ (Vers 15). Es ist das einzige Mal in dem Bericht über die Jahre seiner Gefangenschaft, dass wir einen solchen Ausdruck seiner Gefühle finden. Bitteres Leid und eine tief gedemütigte Seele sprechen daraus, zugleich aber auch der ganze Edelmut eines in der Gegenwart Gottes geübten Herzens. Denn dieses kurze Wort der Klage enthält keinerlei Anklage gegen die, die in ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit sein Leid verursacht hatten, erwähnt mit keiner Silbe, keiner Andeutung die feindlichen Brüder und Potiphars Frau – es zeigt, dass Joseph selbst in diesen Augenblicken sein Herz völlig in der Gewalt hat.

Die den Gefangenen gesetzte dreitägige Frist vergeht, der Lärm des rauschenden Festes dringt aus der Ferne herein – der Alltag kommt – jetzt wird der wieder in sein Amt gesetzte Mundschenk gewiss seine Bitte erfüllen! Aber Tag für Tag vergeht, und es geschieht nichts; obwohl alles so eingetroffen war, „wie Joseph ihnen gedeutet hatte“, wartete dieser vergeblich. „Aber der Oberste der Mundschenken dachte nicht mehr an Joseph und vergaß ihn“ (Vers 23). Als es „ihm wohl ging“, war der Gefährte des Unglücks aus seinem Gedächtnis entschwunden.

Es war nicht das erste und nicht das letzte Mal, dass solches geschah und dass eines Bedrängten in seiner Not vergessen wurde. Auch Hiob klagt in seinem unverschuldeten Leid: „Meine Verwandten bleiben aus und meine Vertrauten haben mich vergessen“ (Hiob 19,14). Und David ruft aus: „Vergessen bin ich im Herzen wie ein Gestorbener; ich bin geworden wie ein zertrümmertes Gefäß“ (Ps 31,13). Und wir wissen, dass diese Worte in besonderer Weise auf einen Höheren passen, auf unseren Herrn, der in der Mühsal Seiner Seele rief: „Ich habe auf Mitleid gewartet, und da war keins, und auf Tröster, und ich habe keine gefunden“ (Ps 69,21).

Joseph aber hatte auf einen Menschen vertraut und wurde enttäuscht; „zwei volle Jahre“ hat er warten müssen, „bis zur Zeit, da sein Wort eintraf“, das Wort des HERRN, das er als Knabe im Traume gehört hatte (Ps 105,19). Ein Tag nach dem anderen ging langsam und eintönig dahin (In Kap. 41, 1 heißt es wörtlich: „Zwei Jahre von Tagen“), bis die Stunde seiner Befreiung und seiner Erhöhung schlug, aber für diese langen Tage des Wartens galt das andere Wort des eben angeführten Verses: „Das Wort des HERRN läuterte ihn.“ Fortan mag er gelernt haben, was der Prophet später sagte: „Es ist gut, dass man still warte auf die Rettung des HERRN“, oder der Psalmist: „Vertraut nicht auf Fürsten, auf einen Menschensohn, bei dem keine Rettung ist... Glückselig der, dessen Hilfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf den HERRN, seinen Gott, ist!“ (Klgl 3,26; Ps 146,3.5). „Es ist besser, bei dem HERRN Zuflucht zu suchen, als sich auf Fürsten zu verlassen „ (Ps 118,9).

Gott gedenkt

1. Mose 41,1–13

„Und es geschah nach Verlauf von zwei vollen Jahren, dass der Pharao träumte: und siehe, er stand am Strom“ (Vers 1). Zum dritten Male sollte ein Traum in Josephs Leben eine bedeutende Rolle spielen. Zwei „Jahre von Tagen“ lang schien es, als ob nicht nur der Mundschenk, sondern auch Gott ihn vergessen hätte. Ich sage: „es schien“, denn der Glaube weiß und verwirklicht, dass auch dieser Schein trügt. „Könnte auch eine Frau ihren Säugling vergessen, dass sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Sollten sogar diese vergessen, ich werde deiner nicht vergessen“ (Jes 49,15). Während Joseph im Gefängnis harrte, während „das Wort des *Herrn* ihn läuterte“, hatte Gott längst den Plan zu seiner Befreiung bereit – die Hilfe sollte kommen, aber sie sollte nicht von Menschen, sondern von Ihm kommen. Wären uns die Dinge nicht so von Jugend auf bekannt, wir würden vermutlich mit Spannung dem weiteren Verlauf der Erzählung entgegensehen. Gottes Mittel sind unerschöpflich, Gottes Regierungswege unumschränkt, und nirgends tritt uns dies vielleicht so augenfällig entgegen, wie in diesem Buche, das uns das Kindesalter der Menschheitsgeschichte berichtet. In keinem Buch finden wir auch einen so bunten Wechsel der Szenerie: Wir werden aus dem Garten Eden in das Land Nod geführt, von den Städten Kains und seiner Nachkommen zu den Gräbern der Familie des Glaubens. Einige Kapitel lang blickt unser Auge über die ganze bewohnte Erde hin, dann wieder tönt das Geschrei von Babel an unser Ohr, breitet sich die fruchtbare Ebene des Jordan vor uns aus oder die zerklüfteten Berge Hebrons. Wir wandern mit Jakob nach dem „Land der Kinder des Ostens“ hin, und folgen Joseph in die bedrückenden Umstände der Sklaverei in Ägypten, bis hinein in das Gefängnis. Dann wieder verlassen wir diesen Schauplatz und werden, plötzlich und unvermittelt, in das Schlafgemach des Königs geführt, ohne zunächst hierfür den Grund, die göttlichen Zusammenhänge, zu erkennen.

„Der Pharao träumte: und siehe, er stand am Strom.“ Dieser Strom ist die Lebensader Ägyptens, der Nil, und seine vieltausendjährige Geschichte erzählt von guten und von schlechten Zeiten. Es ist derselbe Strom, in den später der Pharao, „der Joseph nicht kannte“, die neugeborenen Söhne Israels warf und aus dessen Schilf seine Tochter das Kästlein mit dem Moses-Knaben in Sicherheit brachte; derselbe, dessen Wasser dieser Moses nachher – ein furchtbares Gericht – in Blut verwandeln musste. Auch in die Ferne hin redet Gottes Wort von diesem „Strom“ – dass er „versiegen und austrocknen“ wird; weil der Pharao „spricht: ‚Der Strom gehört mir, und ich habe ihn gemacht‘, darum, siehe, will ich an dich und an deine Ströme; und ich werde das Land Ägypten zu öden, wüsten Einöden machen...“ (Jes 19,5–7; Hes 29,9.10). Wir sehen, dass es wiederum ein Traum war, dessen Wichtigkeit für den Träumer von vornherein auf der Hand lag.

Aus diesem Strom, dem Spender der Fruchtbarkeit, steigen nun zweimal sieben Kühe, das Bild der Fruchtbarkeit, herauf; denn als dieses ist die Kuh im alten Ägypten verehrt worden. Aber während die ersten Kühe „schön von Ansehen und fett an Fleisch sind (Vers 2.18), bieten die nach ihnen

heraufsteigenden das entgegengesetzte Bild; sie sind mager, „dürr und sehr hässlich“, wie der Pharao nachher sagt; „ich habe wie diese an Hässlichkeit keine gesehen im ganzen Land Ägypten“ (Vers 3.19). Und während die ersten sieben „im Riedgras weiden“, verhalten die anderen sich völlig wider die Natur, indem sie die sieben fetten Kühe verschlingen (Vers 4.20). „Und sie kamen in ihren Bauch, und man merkte nicht, dass sie in ihren Bauch gekommen waren, und ihr Ansehen war hässlich, wie im Anfang“ (Vers 21). Wie eindrucksvoll! „Und der Pharao erwachte.“

In dem zweiten Traum schaut der königliche Schläfer nicht nur das Bild der Fruchtbarkeit, sondern die Frucht selbst: „Sieben Ähren wuchsen an einem Halm, fett und schön (Der ägyptische Weizen bringt an jedem seiner Halme drei oder mehr Ähren hervor, deren mittelste voll und groß ist, die aber nach außen hin schwächer werden. Das Auffällige an diesem Traumbild war also nicht so sehr, dass sieben Ähren an einem Halm standen, sondern dass alle diese sieben Ähren „fett und schön“ waren.); und nach diesen wiederum eine gleiche Zahl magere, dürftige, leere und von dem gefürchteten Ostwind versengte Ähren, die die ersten verschlingen (Vers 5–7; 22–24; 27). „Und der Pharao erwachte, und siehe, es war ein Traum.“

Doch obwohl es ein Traum war, fühlte der Pharao offenbar, wie vor ihm die beiden Gefangenen, dass er hier vor dem Geheimnis einer bedeutungsvollen, übernatürlichen Offenbarung stand. „Und es geschah am Morgen, da war sein Geist voll Unruhe, und er sandte hin und ließ alle Wahrsagepriester Ägyptens und seine Weisen rufen; und der Pharao erzählte ihnen seine Träume, aber da war keiner, der sie dem Pharao deutete“ (Vers 8). Armer Pharao! Ihm trat am Morgen nach der bedeutsamen Nacht kein Joseph entgegen! Insofern waren vordem seine Gefangenen besser daran, und all seine Macht und seine Unumschränktheit konnten ihm hier nicht helfen. „Da war keiner, der sie dem Pharao deutete“ – zweimal hören wir später das Eingeständnis hiervon aus seinem eigenen Mund (Vers 15.24). Manchen Traum mochten seine Wahrsagepriester ihm schon gedeutet haben; aber gegenüber dieser göttlichen Offenbarung „wurde ihr Unverstand allen offenbar“ (vergl. 2. Tim 3,9), wie denn überhaupt der Mensch nicht das Organ besitzt, das ihn befähigt, die Kundgebungen Gottes zu verstehen. „Niemand weiß, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes“, „es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1. Kor 2,11.14; vergl. Joh 3,3).

Hier greift nun Gott in Seiner wunderbaren Gnade ein; die Stunde ist da, wo Er sowohl des Pharao gedenkt, als auch vor allem seines geduldig harrenden Knechtes. „Da redete der Oberste der Mundschenken zum Pharao und sprach: Ich erinnere mich heute an meine Sünden“ (Vers 9). Gott gedenkt, aber auch der Oberste der Mundschenken gedenkt. Alles in dieser kostbaren Geschichte, die wir betrachten, hat Joseph, den Knecht Gottes, zum Mittelpunkt; und der Mundschenk, dem dieser Joseph zuvor einen so großen Dienst erwies, hatte Joseph vergessen. Jetzt endlich, nach so langer Zeit, wird er sich des Wertes dieses Mannes bewusst, aber indem er an ihn denkt, muss er notwendigerweise auch „an seine Sünden denken“. Alles was da einst auf seinem Weg lag, wie auch die einzigartige Weisheit jenes „hebräischen Jünglings“ steigt vor seinem inneren Auge auf, wie auch schließlich die Botschaft von Gericht und Gnade, die er einst aus seinem Mund gehört hatte. – Sollte nicht unter den Lesern dieser Zeilen auch der eine oder andere sein, der „Josephs vergessen“ hat – des wahren Josephs –, weil er sich des hohen Wertes dieser Person nicht bewusst blieb? In solchem Fall tut es uns ebenso Not, im Geist zurückzukehren bis dahin, wo wir Ihm zum erstenmal begegnet waren.

Nicht die Bitte des Joseph, sondern der Traum, den Gott dem Pharao sandte, ließ den Obersten der Schenken das Werkzeug zur Befreiung Josephs werden. Gott ließ sich herab, sich dieses Mannes zu bedienen, in dem Joseph einst vergeblich seinen Retter sah; aber es war Gott, der half, und zwar zu Seiner Stunde. Gott gedenkt, und Gott hilft, wenn Seine Stunde gekommen – das ist es, was der Glaube weiß, verwirklicht und festhält.

Gott befreit

1. Mose 41,14–16

„Da sandte der Pharao hin und ließ Joseph rufen; und sie holten ihn schnell aus dem Kerker“ (Vers 14a). Welch ein Augenblick: das Ende der langen, schier endlosen Prüfungszeit war gekommen! „Der König sandte hin und ließ ihn los, der Herrscher über Völker, und befreite ihn“ (Ps 105,20). Die Stunde der köstlichen Freiheit schlug; Gott selbst war es, der Seinem als treu erfundenen Knecht die Tore des Kerkers auftat. Denn wer war der Pharao, wer der Mundschenk, wer die Abgesandten, die „ihn schnell aus der Grube hoben“? (1 So übersetzen einige den hebräischen Text; vergl. die Anm. auf Seite 43). Was anders als willenslose, ahnungslose Werkzeuge in eines weisen Regenten Hand? „Gott war mit Joseph und rettete ihn aus allen seinen Drangsalen“, sagte der Heilige Geist durch den ersten Blutzeugen der Kirche Christi (Apg 7,10). Etwa dreizehn Jahre lang, möglichenfalls schon von seinem siebzehnten Lebensjahr an, also seine ganze Jugendzeit hindurch, war Joseph von einer Erprobung zur anderen gegangen. Wie viel Jahre er davon im Kerker lag, wissen wir nicht; aber mit ein wenig Vorstellungskraft können wir uns in die Gefühle, die ihn jetzt, bei seiner plötzlichen Befreiung, bewegt haben mögen, hineinversetzen. Auch in die eines Simson, als sie ihn „aus dem Gefängnis riefen“ und ihm nach einem verfehlten Leben noch einmal eine Stunde der Freiheit geschenkt wurde (Ri 16,25 ff.). Auch in die eines Hiob, den Gott, bildlich gesprochen, „ringsum eingeschlossen“ und dessen Füße Er „in den Stock gelegt“ hatte (Hiob 3,23; 13,27) – wir kennen „das Ende des Herrn“, „dass der Herr voll innigen Mitgeföhls und barmherzig“ war: „der HERR wendete die Gefangenschaft Hiobs ... und der *Herr* mehrte alles, was Hiob gehabt hatte, um das Doppelte“ (Jak 5,11; Hiob 42,10). Auch Jeremia und Daniel kamen aus der todbringenden Grube heraus (Jer 38,10 ff; Dan 6,24), und Engel Gottes, sei es in Person oder verborgen hinter Naturgewalten, öffneten die Kerker, in denen die Apostel in den Verfolgungen des Anfangs ihren Platz fanden (Apg 5,18.19; 12,6 ff.; 16,24 ff.). Und die Sonne des Auferstehungstages beschien ein leeres und weit geöffnetes Grab: Das finsterste und ungerechteste Gefängnis, das es auf dieser Erde gab, hatte seine kostbare Beute herausgeben müssen! Er, der am Kreuz rief: „Ich bin eingeschlossen und kann nicht herauskommen“, und der auch in der tiefsten Grube“, im „Staub des Todes“, Sein Vertrauen nicht sinken ließ, stand siegreich aus den Toten auf – wer erkannte nicht, dass wir von diesem wunderbaren, erhabenen Geschehen in der Befreiung Josephs aus dem Gefängnis ein treffendes Vorbild haben? -

„Und sie holten ihn schnell aus dem Kerker.“ Lange hatte der *Herr* seinen Knecht in Geduld geübt, aber als Seine Stunde gekommen war, da durfte der Kerker den armen Gefangenen nicht einen Augenblick länger behalten. Lange wurde auch der Glaube Jakobs auf die Probe gestellt; dann hieß es: „Eilt und zieht hinauf zu meinem Vater und sprecht zu ihm. . . Komm zu mir herab, zögere nicht!“ (Kap 45,9.13). Ohne jede Aussicht auf Rettung lag Petrus im Gefängnis zu Jerusalem verwahrt, aber als der Engel des Herrn diesen Schauplatz betrat, lautete seine Botschaft: „Stehe schnell auf!“ – „und die Ketten fielen ihm von den Händen“ (Apg 12,7). Fast zwei Jahrtausende harret die Gemeinde des Herrn auf

den Tag, wo Er wiederkommt, aber wenn diese glückselige Stunde schlägt, geschieht alles „in einem Nu, in einem Augenblick, und wir werden sein „wie Träumende“, wenn Er „die Gefangenen Zions zurückführt“ (1. Kor 15,52; Ps 126,1). Und wenn der Augenblick, an den der Psalmist hier zunächst denkt, für das Volk der irdischen Berufung kommt, dann „hüllt er sich in Eifer wie in einen Mantel“, und „seine Heilung wird schnell sprossen“ (Jes 59,17; 58,8). Wenn „ihre Mühsal vollendet“ und „ihre Schuld abgetragen“ sein wird, gibt es kein Zögern, kein Verziehen mehr: „Der in Fesseln Gekrümmte wird sogleich losgelassen werden und wird nicht hinsterven in die Grube, und sein Brot wird ihm nicht fehlen“ (Jes 40,2; 51,14). Welch ein wunderbarer Gott! Wir wissen es: „Nicht von Herzen plagt und betrübt Er die Menschenkinder“ (Klgl 3,33). Auch im Fall Josephs war Er „in all seiner Bedrängnis bedrängt“ und harrte gewiss sehnlischer als der Bedrängte selbst auf den Augenblick, wo Er „dem Gefangenen Freiheit“ und „dem Gebundenen Öffnung des Kerkers ausrufen“ konnte (vergl. Jes 63,9; 61,1).

Wann in der Schule, durch die Joseph ging, erreicht war, was der göttliche Lehrer bezweckte, das wusste Gott allein; wie konnte es der Schüler wissen? Joseph jedenfalls war von seiner Freilassung so völlig überrascht, dass er sich erst in einen passenden Zustand versetzen musste, um vor den Pharao zu treten: „Und er schor sich (Aus alten Abbildungen geht hervor, dass die Ägypter in damaliger Zeit das Haar kurz trugen; die Kaste der Priester ging sogar völlig kahl.) und wechselte seine Kleidung und kam zum Pharao“ (Vers 14). Auch dieser unscheinbare Zug passt völlig zu Josephs Bild; aber er wusste nicht nur, was er dem König schuldig war, sondern auch, was sich Gott gegenüber geziemte.

„Und der Pharao sprach zu Joseph: Ich habe einen Traum gehabt, und da ist keiner, der ihn deutet; ich habe aber von dir sagen hören, du verstehst einen Traum, ihn zu deuten“ (Vers 15). Das war für Joseph eine nicht geringe Versuchung, diese im Mund des heidnischen Königs durchaus natürliche Sprache stillschweigend anzuerkennen oder gar zu der seinigen zu machen. Nie vergisst ja das menschliche Herz seines Gottes so schnell, als unmittelbar nach einer von Seiner Gegenwart und Treue gemachten Erfahrung. Aber Joseph erliegt der Gefahr dieses Augenblicks nicht; ob der Versucher – sei es auf religiösem oder moralischem Gebiet – mehr von außen, aus seiner Umgebung heraus, zu ihm trat, oder auf dem verborgenen Gebiet der Gedanken seines Herzens – nie vergisst Joseph, was sich Gott gegenüber geziemt, nie versäumt er, in wahrer Gottesfurcht und Demut Ihm allein die Ehre zu geben.

„Und Joseph antwortete dem Pharao und sprach: Das steht nicht bei mir; Gott wird antworten, was dem Pharao zur Rettung ist“ (Vers 16). Ähnlich hatte er zu den „Gefangenen des Königs“ gesagt: „Sind die Deutungen nicht Gottes?“ (Kap. 40,8). Ähnlich hat später auch Daniel zu Nebukadnezar gesagt: „Mir aber ist nicht durch Weisheit, die in mir mehr als in allen Lebenden wäre, dieses Geheimnis offenbart worden, sondern deshalb, damit man dem König die Deutung kundtue“ (Dan 2,30). Und die gleiche Sprache finden wir bei den großen Zeugen des Neuen Testaments; so, wenn Petrus nach der Heilung des Lahmen zu dem Volk sagt: „Männer von Israel... was seht ihr unverwandt auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, dass dieser gehen kann?“ oder wenn Barnabas und Paulus in Lystra voll Entsetzen ihre Kleider zerreißen (Apg 3,12.13; 14,12 ff.). „Nicht dass wir von uns selbst aus tüchtig sind, etwas zu denken, als aus uns selbst, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott“, schrieb der große Apostel der Nationen (2. Kor 3,5). Und ebenso reiht sich sein „Nicht aber ich“ an anderer Stelle (1. Kor 15,10) würdig dem Wort Josephs an, das wir hier finden. „Das steht nicht bei mir“ – das ist das erste Wort Josephs außerhalb des Kerkers. Es ist ein

eindrucksvolles Zeugnis aus dem Mund dessen, der in ernster Schule gelernt hatte, nichts zu sein, und dem Gott darum die Tür zur Freiheit auf tun konnte.

Gott erleuchtet

1. Mose 41,17–36

Der Pharao erzählt seinen Traum, und zwar, wie wir schon sahen, ausführlicher und anschaulicher, als wir ihn vorher gehört haben (vergl. Vers 19.21). Und dennoch, wie bedurfte Joseph jetzt der Weisheit und Erleuchtung von oben, um eine solche Offenbarung Gottes – ohne viel Zeit zum Nachsinnen, so, wie er da stand – richtig und zuverlässig zu deuten! Es mag heilsam für uns sein, uns einmal in diese bedeutsamen Augenblicke im Leben des jungen Mannes hineinzusetzen.

Denn bedeutsame Augenblicke waren es, schlechthin entscheidend für Joseph. Der große Wendepunkt seines Lebens war da, und eine Ahnung davon wird ihm gekommen sein. Plötzlich und unerwartet sah er sich vor eine Aufgabe gestellt, die nicht nur schwierig, sondern auch überaus verantwortungsvoll war, – von deren richtiger Erfüllung nicht nur sein ferneres Schicksal, sondern auch die Ehre seines Gottes abhing! Und nehmen wir selbst an, dass Joseph dies alles nicht so deutlich empfand – waren nicht schon die äußeren Umstände dazu angetan, den dreißigjährigen „hebräischen Jüngling“ in Furcht zu setzen? Angesichts des mächtigsten Herrschers der damaligen Welt – angesichts eines Mannes, bei dem ein einziger Wink der Hand über Leben und Tod entschied, fürchtet er nichts; auch der plötzliche Wechsel des Schauplatzes zwischen Kerker und Palast, auch die Anwesenheit des glänzenden Hofstaats (vergl. Vers 37.38) beirren ihn nicht: über den Umständen stehend, frei von Menschen, völlig da für Gott! So steht Joseph da, in der Ruhe und Besonnenheit eines Mannes, der in der Schule Gottes gereift war, – wahrhaft geübt, „auf den *Herrn* zu vertrauen mit seinem ganzen Herzen und sich nicht zu stützen auf seinen Verstand“ (Spr 3,5).

„Und Joseph sprach zum Pharao: Der Traum des Pharao ist einer; was Gott tun will, hat Er dem Pharao kundgetan“ (Vers 25). Das war unzweideutig und klar. So wiederholt er nachher noch einmal (Vers 28), und so hatte er von vornherein gesagt, ehe er noch den Traum gehört hatte: „Gott wird antworten, was dem Pharao zur Rettung ist“ (Vers 16). So schwierig und folgenswer seine Aufgabe auch war, bedeutete sie doch ein großes, wunderbares Vorrecht; oder sollte es kein Vorrecht sein, mit so jungen Jahren ein Vermittler der göttlichen Gedanken, ein Zeuge Gottes zu sein?

Dieses Zeugnis richtete sich an ein Land, das einem ernsten Gericht entgegenging. Mit ganzem Ernst stellt er sogleich fest: „Es werden sieben Jahre der Hungersnot sein“ (Vers 27). Die von dem gefürchteten Ostwind versengten Ähren wiesen darauf hin (Vers 6.23.27). So sollte es später dem Weinstock des Hauses Israel ergehen (Hes 17,10; 19,12); „ein Ostwind wird kommen, ein Wind des *Herrn*, von der Wüste heraufsteigend“, und Brunnen und Quell werden versiegen (Hos 13,15; vergl. 2. Kön 19,26; Ps 129,6.7; Jes 9,18 ff.). Und wie oft wird Hungersnot zu einem Mittel göttlichen Gerichts! „Sieben Jahre Hungersnot“ werden später auch dem David angedroht, und Ähnliches finden wir in den Tagen Elias und Elisass (2. Sam 24,13; 1. Kön 17,1 ff.; 2. Kön 8,1 ff.). „Ich werde den Hunger über euch häufen und euch den Stab des Brotes zerbrechen“, ruft der *Herr* über Juda aus. „Darum

werden in deiner Mitte Väter ihre Kinder essen; und Kinder werden ihre Väter essen“ (Hes 5,10.16). Hungersnot – Welch ein furchtbares Wort! Noch am Ende der Tage wird es eine der mancherlei Geißeln Gottes sein: „Es werden Hungersnöte und Seuchen sein und Erdbeben an verschiedenen Orten“ (Mt 24,7).

Auf die sieben Jahre „großen Überflusses im ganzen Lande Ägypten“ also folgen sieben Jahre der Hungersnot, und wie das Aussehen der mageren Kühe sich nicht verändert hatte (Vers 21), so wird auch dann „aller Überfluss im Land Ägypten vergessen sein, und die Hungersnot wird das Land verzehren. Und man wird nichts mehr von dem Überfluss im Land wegen dieser Hungersnot danach, denn sie wird sehr schwer sein“ (Vers 30.31). – Wird es nicht ebenso bei dem größten Gericht, jener großen, endlosen „Hungersnot“ sein, bei der ewigen Verdammnis?

Was half es dem reichen Mann an dem Ort der Qual, dass er „sein Gutes völlig empfangen hatte in seinem Leben“? (Lk 16,25). So wird es allen ergehen, die ihr Glück und ihre Befriedigung in diesem Leben, in den Freuden dieser Welt, gesucht und nicht bedacht haben, dass „den sieben Jahren des Überflusses“ einmal „sieben Jahre der Hungersnot“ folgen werden. Wie viel besser war Lazarus daran, der erst Mangel hatte und dann ewiges Glück, wie viel glücklicher sind alle die, die, statt des vergänglichen irdischen das himmlische Teil erwählt haben! War ihr Weg hienieden auch Selbstverleugnung und Verzicht, so werden sie droben gleich Lazarus „getröstet“ werden; die Wasser der Trübsal werden dort für sie zu Wein, und der „gute Wein“ kommt zuletzt: Gott wird an den Seinen „in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in Güte erweisen in Christo Jesu“ (Joh 2,10; Eph 2,7). Welche Reihenfolge die bessere ist, kann nicht fraglich sein; wie töricht doch, dass viele Menschen so sorglos den sichtbaren Dingen verfallen sind und der kommenden „Hungersnot“ nicht achten! Und doch ist sie nicht weniger klar bezeugt, als damals die „sehr schwere Hungersnot“ in Ägypten.

„Und die zweimalige Wiederholung des Traumes an den Pharao bedeutet, dass die Sache von Seiten Gottes fest beschlossen ist, und dass Gott eilt, sie zu tun“ (Vers 32). Ich wiederhole: Welch ein Glück für den Pharao und Ägyptenland, ja für die gesamte damalige Welt, einen Joseph zu besitzen! Mit welcher Klarheit deutet er den Traum, und auch über die Kraft eines doppelten Zeugnisses ist er unterwiesen (vergl. 5. Mo 19,15). Und doch handelte es sich nicht in erster Linie um Ägypten und die Welt, sondern um die Brüder Josephs. Wichtige Ereignisse standen bevor, durch die der *Herr* Seine Gedanken über Sein Volk zur Ausführung bringen wollte, und so erwählte Er sich einen Mann, den Er in diese Dinge einführen konnte. „Denn der *Herr*, Herr, tut nichts, es sei denn, dass er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, offenbart habe“ (Amos 3,7). Und ebenso lesen wir: „Das Geheimnis des *Herrn* ist für die, die ihn fürchten“ (Ps 25,14). Auch bei Joseph war „die Furcht des *Herrn* der Weisheit Anfang“ (Ps 111,10).

Denn Gott erwählt nicht nur, sondern bereitet auch zu; der Bewährung in der Öffentlichkeit geht eine solche im Verborgenen voraus. Ehe David angesichts der Schlachtreihen Israels mit fünf glatten Steinen dem Schwert des Riesen gegenübertrat, hatte er bei den Schafen seines Vaters den Löwen und den Bären erschlagen. Ehe Joseph im Palast des Königs die Träume deutete, hatte er es in der Verborgenheit des Kerkers zwei armen Mitgefangenen gegenüber getan. So von Gott erleuchtet, geht er nun über die ihm gestellte Aufgabe hinaus, indem er auch den Weg zeigt, dem kommenden Gericht zu entgehen, „damit das Land nicht vertilgt werde durch die Hungersnot“ (Vers 33–36).

Gott erhöht

1. Mose 41,37–45

Von Gott erleuchtet, hatte Joseph vor dem Pharao Zeugnis abgelegt von dem drohenden Gericht und in göttlicher Weisheit zugleich auch den Weg angezeigt, wie man diesem Gericht entgehen könne. „Und nun ersehe sich der Pharao einen verständigen und weisen Mann ... Und man sammle alle Speise dieser kommenden guten Jahre ... Und die Speise sei zum Vorrat für das Land für die sieben Jahre der Hungersnot ..., damit das Land nicht vertilgt werde durch die Hungersnot. „

„Und das Wort war gut in den Augen des Pharao und in den Augen seiner Knechte“ (Vers 37). So hatten einst auch die „Männer von Ninive“, mit ihrem König an der Spitze, „Gott geglaubt“ und Seinem Boten, den Er mit der Kunde eines nahe bevorstehenden Gerichts zu ihnen gesandt hatte. „Und sie taten Buße auf die Predigt Jonas“ (Jona 3,4 ff.; Mt 12,41). Und als die „Königin des Südens“ von „dem Ruf Salomos wegen des Namens des *Herrn*“ hörte, zögerte sie nicht; „sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören“ (1. Kön 10,1; Mt 12,42). Wie wird es doch denen ergehen, die das „gute Wort Gottes“, das heute verkündigt wird, geringachten! (vergl. Heb 2,1–3; 6,4–8). Denn „mehr als Jonas“, „mehr als Salomo ist hier“ – und auch mehr als Joseph. –

Zweierlei war es, was Joseph dem Pharao riet; er sollte Sorge tragen für die Zukunft und sich hierzu „einen verständigen und weisen Mann ersehen“. Und so wird nun „die Gunst des Königs dem einsichtigen Knecht zuteil“; der „arme und weise Jüngling geht aus dem Haus der Gefangenen hervor, und kommt zu königlichen Ehren (Spr 14,35; Pred 4,13.14). Gott gab, wie Stephanus sagt, dem Joseph „Gunst und Weisheit vor Pharao, dem König von Ägypten; und er setzte ihn zum Verwalter über Ägypten und sein ganzes Haus“ (Apg 7,10). Der herrlichen Stunde seiner Befreiung folgte die noch herrlichere seiner Erhöhung.

„Und der Pharao sprach zu seinen Knechten: Werden wir einen finden wie diesen, einen Mann, in dem der Geist Gottes ist? Und der Pharao sprach zu Joseph: Nachdem Gott dir dies alles kundgetan hat, ist keiner so verständig und weise wie du!“ (Vers 38. 39). Daran hatte Joseph gewiss nicht gedacht, dass *er* der „verständige und weise Mann“ sein sollte! Er hatte willig und gottergeben den niedrigen Platz, den man ihm gab, eingenommen. Nun erscholl der Ruf: „Freund, rücke höher hinauf!“ – denn „jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“ (Lk 14,10.11).

Wie überwältigend muss es darum für Joseph gewesen sein, wenn der Pharao jetzt fortfährt: „Du sollst über mein Haus sein, und deinem Befehl soll mein ganzes Volk sich fügen; nur um den Thron will ich größer sein als du ... Siehe, ich habe dich über das ganze Land Ägypten gesetzt!“ (Vers 40. 41). Welch eine Veränderung! Als ihn Potiphar über sein Haus setzte, blieb er dennoch sein Sklave; als der Oberste der Feste ihn über die Gefangenen erhob, blieb er auch ferner in dieser Feste gefangen; jetzt wurde er zum „Vater des Pharao“, d.i. zu seinem mit allen Vollmachten ausgestatteten Ratgeber

gemacht, „zum Herrn seines ganzen Hauses und zum Herrscher des ganzen Landes Ägypten“. So sagt Joseph von sich selbst, und auch seine Brüder nennen ihn, ehe sie ihn erkennen, den „Herrn des Landes“ (Kap. 45,8.9; 42,30.33). Welch eine Gewalt, Welch überragende Stellung!

„Und der Pharao nahm seinen Siegelring von seiner Hand und tat ihn an die Hand Josephs, und er kleidete ihn in Kleider aus Byssus und legte die goldene Kette um seinen Hals“ (Vers 42). Ähnliches lesen wir von Daniel (Dan 2,48; 5,29). Ring, Kleid und Sandalen werden, in bildlichem Sinn, auch dem verlorenen Sohn zuteil. Er wird damit für das Vaterhaus passend gemacht; aber hier handelt es sich um die Zeichen der besonderen Vollmachten, die dem Joseph verliehen wurden.

Auch Mordokai, der „der Zweite nach dem König Ahasveros war“, erhält dessen Siegelring und übt, wie vorher Haman, damit königliche Rechte aus: „Denn eine Schrift, die im Namen des Königs geschrieben und mit dem Siegelring des Königs untersiegelt ist, kann nicht widerrufen werden“ (Est 3,10.12; 8,2.8–10; 10,3). Dieser Mordokai bekam – gleich Daniel – auch ein königliches Gewand (Kap. 8,15). aber hier bei Joseph sind es „Kleider von Byssus“ – nicht von Purpur, sondern von feinsten, weißer Baumwolle – die dem Träger nach ägyptischem Brauch nun auch den priesterlichen Stand verliehen. Die „goldene Kette“ verlieh ihm die höchste richterliche Gewalt: er ist König, Priester und Richter!

Was muss das alles für Joseph gewesen sein! Einst hieß es: „Solltest du gar König über uns sein, solltest du gar über uns herrschen?“ – jetzt aber war königliche Macht in seine Hand gelegt; einst „zogen sie Joseph seinen Leibrock aus, den langen Leibrock“ – jetzt bekleidete man ihn mit einem Gewand, das ihn unter die Vornehmsten Ägyptens einreichte; einst hatte man ihn in Ketten gelegt – jetzt schmückte ihn die goldene Kette! Der Tag der Erniedrigung war vorbei: „Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus, und zum Herrscher über all sein Besitztum, um seine Fürsten zu fesseln nach seiner Lust, und dass er seine Ältesten Weisheit lehre“ (Ps 105,21.22). Aus der Grube führte sein Weg zum Thron, auf den Platz zur Rechten des mächtigen ägyptischen Herrschers.

„Und er ließ ihn auf dem zweiten Wagen fahren, den er hatte, und man rief vor ihm her: Werft euch nieder! – Und er setzte ihn über das ganze Land Ägypten. Und der Pharao sprach zu Joseph: Ich bin der Pharao, und ohne dich soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß aufheben im ganzen Lande Ägypten“ (Vers 43. 44). Steht da nicht ein anderes, erhabeneres Bild vor unserer Seele auf, das des wahren Joseph, des jetzt „mit Herrlichkeit und Ehre gekrönten“ Christus? Ihm gehört heute schon „alle Gewalt“, und einmal wird, obwohl wir es jetzt noch nicht sehen, „alles seinen Füßen unterworfen“. Auch Sein Weg führte von Krippe, Kreuz und Grab zum Thron, aus der tiefsten Erniedrigung empor „zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln“ (Heb 2,7–9; 8,1). Auch Er wird dann König, Priester und Richter sein; und auch vor Ihm wird man ein „Werft euch nieder!“ herrufen. „Alle Enden der Erde werden sich erinnern und zu dem *Herrn* umkehren; und vor dir werden niederfallen alle Geschlechter der Nationen“ (Ps 22,28). Wohl denen, die sich heute schon vor Ihm beugen und vor Ihm „niederwerfen“!

Gott lässt vergessen

1. Mose 41,45–52

Welch ein Bild, Joseph auf dem Thron des Pharao zu sehen! Wahrlich, „Der *Herr* macht arm und macht reich; Er erniedrigt und erhöht auch. Er hebt aus dem Staub empor den Geringen, aus dem Kot erhöht Er den Armen, um sie sitzen zu lassen bei den Edlen; und den Thron der Ehre gibt Er ihnen als Erbteil“ (1. Sam 2,7.8). – Doch damit nicht genug; außer dem Thron – dem Siegelring, den Kleidern von Byssus und der goldenen Kette – empfängt Joseph nun noch dreierlei: einen neuen Namen, eine Frau und zwei Söhne.

„Und der Pharao gab Joseph den Namen Zaphnath-Pahneach“ (Vers 45). Schon zu Abram hatte der *Herr* gesagt: „Ich will deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein!“ und zu David, als er die Herrschaft angetreten hatte: „Ich habe dir einen Namen gemacht, gleich dem Namen der Großen, die auf Erden sind“ (1. Mo 12,2; 1. Chr 17,8). Auch dieser Name, den Joseph erhielt, war ein „großer“ Name, den ihm nicht der Pharao, sondern „der Mund des HERRN bestimmt“ hatte! (Jes 62,2). Denn dieser Name bedeutet, wenn wir den alten Auslegern der nachapostolischen Zeit folgen dürfen, „Erhalter des Lebens“ oder „Retter der Welt“; er gibt dem Ausdruck, was Joseph hinfort für Ägypten und die ganze Welt, und im besonderen für seine Brüder, für das Haus seines Vaters, sein sollte.

Wie gehen unsere Gedanken bei diesem Namen doch wiederum von dem Vorbild zu dem erhabenen Ebenbild hin! „Du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden“ (Mt 1,21). Als solcher, als der Heiland Seines Volkes, ja, als der „Retter der Welt“ (vergl. Joh 4,42), kam Er auf diese Erde herab, und nun „ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12). Welch ein kostbarer Name!

Jesus-Nam', wer kann ergründen
Deine Tiefe, Deine, Höh'!
Wer die Lieb' und Gnad' verkünden,
deren End' ich nirgend seh'!
Unausforschlich bleibet hier
Deines Namens Fülle mir!

Geliebter Leser! hast du schon in diesem Namen Rettung und ewiges Heil gefunden? Ach, wenn du dem Zug des Vaters nicht folgst, dann wirst du einst als ein ewig Gerichteter gezwungen werden, diesem Namen die schuldige Ehrerbietung darzubringen. Denn weil Er so tief hinabstieg bis in den Tod, ja, bis in den Tod am Kreuz, „darum hat Gott ihn auch hochehoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9–11). Welch eine Huldigung wird das sein! Dann

wird es heißen: „Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!“ (Ps 8,2.10). „Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang wird mein Name groß sein unter den Nationen; und an jedem Ort wird geräuchert, dargebracht werden meinem Namen“ (Mal 1,11). Ja, „sein Name wird ewig sein; solange die Sonne besteht, wird sein Name fortbestehen; und in ihm wird man sich segnen; alle Nationen werden ihn glücklich preisen“ (Ps 72,17).

So ist also Joseph, wir sahen es schon, wie zuvor vom Tod Christi und Seiner Auferweckung, nun auch ein Vorbild von Seiner – heute noch zukünftigen – wunderbaren Erhöhung. Er freilich nahm, als Er „ungefähr dreißig Jahre alt zu werden begann“, Seinen Dienst in Niedrigkeit auf; Joseph ist in dem gleichen Alter schon gewürdigt, „vor dem Pharao zu stehen“ (Hinsichtlich dieses Ausdrucks vergl. 1. Sam 16,21; 1. Kön 12,6.8; Spr 22,29; Dan 1,19.). Sein öffentlicher Dienst wurde in Herrlichkeit getan; und er zögert nicht, damit sogleich zu beginnen (Vers 46; Lk 3,23).

„Und das Land trug in den sieben Jahren des Überflusses Hände voll ... Und Joseph schüttete Getreide auf wie Sand des Meeres, über die Maßen viel, bis man aufhörte zu zählen, denn es war ohne Zahl“ (Vers 47–49). Das war der „große Überfluss“, von dem Gott durch den Traum geredet hatte (Vers 29). Isaak hatte einst Ähnliches erlebt, als er in Gerar säte und „das Hundertfache gewann“; und in der Wüste beschämte Gott später Sein murrendes Volk, indem Er „Fleisch auf sie regnen ließ wie Staub, und geflügelte Vögel wie Sand der Meere“ (Kap. 26,12; Ps 78,27). Diese vereinzeltten Ereignisse aber werden dereinst einmal weit in den Schatten gestellt von den herrlichen Segnungen der tausendjährigen Herrschaft Christi, von denen diese „sieben Jahre des Überflusses“ ein treffendes Bild sind. „Es wird Überfluss an Getreide sein im Land“, heißt es im Blick darauf, und zwar sogar „auf dem Gipfel der Berge; wie der Libanon wird seine Frucht rauschen.“ „Du hast die Erde heimgesucht und ihr Überfluss gewährt, du bereicherst sie sehr: Gottes Bach ist voll Wasser“ (Ps 72,16; 65,10). Dann wird das Land in einer unsere heutigen Begriffe weit übersteigenden Weise, „über die Maßen viel“, von dem HERRN gesegnet sein – „vom Köstlichsten des Himmels, vom Tau, und von der Tiefe, die unten lagert, ... und vom Vorzüglichsten der Berge der Urzeit ... und vom Köstlichsten der Erde und ihrer Fülle -; und das Wohlgefallen dessen, der im Dornbusch wohnte“, wird auf dem Haupt des wahren Joseph sein und „auf dem Scheitel des Abgesonderten unter Seinen Brüdern“ (5. Mo 33,13–16).

Und wie dann in der Herrlichkeit dieses Reiches dem Sohn des Menschen eine aus den Nationen genommene Braut zur Seite stehen wird, so nennt auch Joseph hier eine heidnische Frau sein eigen. Zippora, die Tochter des Priesters von Midian, die dieser dem aus Ägypten vertriebenen Mose gab, stellt die Kirche in der Zeit der Verwerfung Christi dar, „Asnath, die Tochter Potipherras, des Priesters von On“, in der Zeit Seiner Herrlichkeit; denn auch diese Herrlichkeit, nicht nur Seine Schmach, darf Seine Braut, die Ihm jetzt aus den Nationen zugeführt wird, mit Ihm teilen. Immer wieder kommt uns, was Joseph selbst betrifft, die völlige Veränderung seiner Lage zum Bewusstsein. Er empfängt die höchsten Ehren, und er empfängt eine Frau, und noch „ehe das Jahr der Hungersnot kam“, werden ihm von dieser Frau „zwei Söhne geboren“ (Vers 50). Die Namen, die er ihnen gab, lassen uns seine innersten Gefühle angesichts solcher Segnungen erkennen. Manasse heißt: „Der vergessen macht“; „denn Gott hat mich vergessen lassen all meine Mühsal und das ganze Haus meines Vaters“ (Vers 51). Die Feindschaft, die er von dort erfuhr, die Mühsal, die hinter ihm lag – er durfte sie „vergessen“, sich „an sie erinnern wie an vorübergeflossene Wasser“ (Hiob 11,16). „Vergessen“, welch ein herrliches Wort! – So ist auch der Christus, der „Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut“,

„hinweggenommen worden aus der Angst und aus dem Gericht“ und ist nun in „die vor ihm liegende Freude“ eingegangen (Jes 53,8; Heb 12,2).

„Und dem zweiten gab er den Namen Ephraim“ – das bedeutet: „Doppelte Fruchtbarkeit“ – „denn Gott hat mich fruchtbar gemacht im Land meines Elends“ (Vers 52). Joseph hatte „mit Tränen gesät“, nun durfte er „mit Jubel ernten“; das Elend seiner Jugend war vorbei, Gott hatte „sein Sacktuch gelöst“ und „seine Wehklage in einen Reigen verwandelt“ (Ps 126,5; 30,12). Und der wahre „Sohn eines Fruchtbaums am Quell“? Auch in Seinem Fall hat die „Mühsal seiner Seele“ Frucht gebracht, tausendfältige Frucht, und sie tut es noch. Er ging uns aus dem „Land des Elends“ voran; dort in der Herrlichkeit aber darf Er nun diese „Frucht sehen und sich sättigen“ (Jes 53,11).

"Gehet zu Joseph!"

1. Mose 41,53–57

„Und die sieben Jahre des Überflusses, der im Land Ägypten gewesen war; gingen zu Ende. Und die sieben Jahre der Hungersnot begannen zu kommen, so wie Joseph gesagt hatte“ (Vers 53.54). Auf Erden hat nichts Bestand, ist alles dem steten Wechsel unterworfen. Aber welcher Wechsel, welche Veränderung war dies! Wie dort im Traum des Pharao die sieben mageren Ähren die fetten „verschlungen“, wie die sieben hässlichen Kühe die sieben schönen „fraßen“, und „man nicht merkte, dass sie in ihren Bauch gekommen waren“, so brach jetzt die „sehr schwere Hungersnot“ über das unglückliche Land herein, nach dem Wort Josephs: „Aller Überfluss wird im Land Ägypten vergessen sein. . . Und man wird nichts mehr vom Überfluss im Land wissen wegen dieser Hungersnot danach, denn sie wird sehr schwer sein“ (Vers 30.31).

Es ist ein anderes „Vergessen“, das hier vor unsere Seele tritt, die Kehrseite des erhebenden Bildes, das wir in unserem vorigen Abschnitt vor Augen hatten. Während Joseph, durch die Hand Gottes erhöht, „all seine Mühsal“ und das „Land seines Elends“ vergessen darf, legt sich dieselbe Hand auf das Land in einem so harten und schweren Gericht, dass „aller Überfluss“, als ob man ihn nie genossen, nie gekannt hätte, aus dem Gedächtnis schwindet. – Die ernste Anwendung hiervon für die, die es betrifft, liegt so nahe, dass es kaum nötig ist, sie noch deutlicher hervorzuheben.

Denn diese „sieben Jahre der Hungersnot“ – ein göttlich vollkommenes Maß – sind ein deutlicher Beweis davon, wie „furchtbar es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Heb 10,31). Diese Hungersnot war „stark“ und „sehr schwer“; sie „verzehrte das Land“, Jahr folgte auf Jahr, in dem es „kein Pflügen noch Ernten“ gab; ja, „es war kein Brot im ganzen Land . . . und das Land Ägypten und das Land Kanaan verschmachteten vor Hunger“ (Vers 30.31.56.57; Kap. 45,6; 47,13). Von diesem gewaltigen göttlichen Gericht lesen wir auch in dem oft angeführten Psalm: „Er rief eine Hungersnot über das Land herbei; jede Stütze des Brotes zerbrach er“ (Ps 105,16). Wehe der Erde, wenn es keine Rettung aus dieser Lage gab! War denn kein Ausweg da aus einem solch furchtbaren Gericht? O doch! Wir hören – in einem bemerkenswerten, scheinbaren Widerspruch zu dem vorstehend Angeführten –: „Aber im ganzen Land Ägypten war Brot“ (Vers 54). Brot die Fülle war da, aber es war nur zu erhalten bei Joseph. Es kam nur darauf an, diesen Ausweg – die Hilfe Josephs – nun auch in Anspruch zu nehmen.

Wie gut, dass dies geschah! „Und das ganze Land Ägypten hungerte; und das Volk schrie zum Pharao um Brot. Da sprach der Pharao zu allen Ägyptern: Geht zu Joseph; tut, was er euch sagt!“ (Vers 55). Ach! er brauchte nicht zu antworten wie Joram, als die Frau zu ihm um Hilfe schrie: „Hilft dir der Herr nicht, woher sollte ich dir helfen?“ noch seine Kleider zu zerreißen wie dieser König (2. Kön 6,25 ff.). Und sie, die Ägypter, brauchten nicht „leer zurückzukommen mit ihren Gefäßen“ wie zu der Zeit, da „Jerusalems Klagegeschrei emporstieg“ (Jer 14,1 ff.). Nein, hier hieß es nicht, wie bei dieser

Gelegenheit: „Die Kinder fordern Brot, niemand bricht es ihnen“ (Klgl 4,4) – hier war Joseph da, und wer Hunger hatte, brauchte sich nur an ihn zu wenden.

Wiederum fällt uns die praktische Anwendung dessen, was wir betrachten, nicht schwer; die Frage ist nur, ob wir sie auch für uns persönlich gemacht haben und machen. „Gehet zu Joseph!“ heißt es ja auch da, wo geistlicher Hunger die Seele nach Brot schreien lässt. Denn Er, der Herr – der wahre Joseph, wie wir Ihn im Laufe unserer Betrachtungen immer wieder genannt haben – ist es ja, „der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand öffnet“; Er ist es, „in dem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Off 3,7; Kol 2,3). „Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen“ und durch Ihn alle die „mit sich zu versöhnen“, die Zuflucht zu „dem Blut seines Kreuzes“ nehmen (KoI 1,19 ff.). Hast du dies schon getan, geliebter Leser? Bist du dem Ruf: „Geht zu Ihm!“ schon gefolgt – Seinem rührenden Ruf: „Kommt zu mir!“, den Er an alle Mühseligen und Beladenen richtet? „He! ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft ein und esst! ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch! Warum wiegt ihr Geld ab für das, was nicht Brot ist, und euren Erwerb für das, was nicht sättigt? Hört doch auf mich und esst das Gute, und eure Seele labe sich an Fettem! Neigt euer Ohr und kommt zu mir; hört, und eure Seele wird leben“ (Jes 55,1–3). –

Hat nicht auch uns heute – nun wieder in anderer Beziehung – eine „Hungersnot“ betroffen? Leben nicht auch wir in einer Zeit der Sichtung und des Gerichts, wo man meinen sollte, dass besondere Bedürfnisse auch in den Herzen der Seinen hervorgerufen würden? Schwer hat sich insbesondere die Hand Gottes auf die Jugend gelegt; aber die große Frage ist, ob dadurch die Herzen näher zu Ihm gezogen oder nicht vielmehr weiter von Ihm entfernt werden. In der gegenwärtigen Zeit der Not bekommt der Ruf: „Geht zu Joseph; tut, was Er euch sagt!“ einen besonderen, ernsten Klang, wenn wir ihn auf uns, die Gläubigen, und auf die Lage, in der wir uns befinden, anwenden. Aber welcher Tiefstand des persönlichen Glaubenslebens wird da vielfach offenbar! Möchten wir uns doch allezeit auf die reichen Hilfsquellen, die uns in dem wahren Joseph geöffnet sind, besinnen! Er wird ganz gewiss keinen, der zu Ihm kommt, beschämen. -

„Und die Hungersnot war auf der ganzen Erde; und Joseph öffnete alles, worin Getreide war, und verkaufte es den Ägyptern; und die Hungersnot war stark im Land Ägypten“ (Vers 56). Auch hier wurde niemand, der dem Befehl „Geht zu Joseph!“ folgte, beschämt. Denn dieser „tat alles auf“, teilte allen mit aus seinem reichen, für die ganze Dauer der Hungersnot nicht versagenden Schatz. Da war kein einziger, der leer ausging; denn „Joseph, er war der Gebieter über das Land, er verkaufte das Getreide allem Volk des Landes“ (Kap. 42, 6).

„Und alle Welt kam nach Ägypten zu Joseph, um Getreide zu kaufen; denn die Hungersnot war stark auf der ganzen Erde“ (Vers 57). Welch ein gewaltiger Zug von Hungernden und Hilfsbedürftigen aus allen Ländern! Derselbe, der in der Grube und im Kerker lag, der eine so beispiellose Erniedrigung über sich hatte ergehen lassen müssen, – derselbe ist nun der Mittelpunkt der ganzen Welt, ein getreues Abbild Dessen, von dem der Psalmist singt: „Er wird herrschen von Meer zu Meer, und vom Strom bis an die Enden der Erde. . . Und alle Könige werden vor ihm niederfallen, alle Nationen ihm dienen. Denn erretten wird er den Armen, der um Hilfe ruft, und den Elenden, der keinen Helfer hat; Er wird sich des Geringen und des Armen erbarmen, und die Seelen der Armen wird er retten“ (Ps 72,8.11–13).

Schon als Er, noch in Niedrigkeit, in Jerusalem einzog, als ein „König, sitzend auf einem Eselsfüllen“, lesen wir von Ihm: „Siehe, die Welt ist ihm nachgegangen“ (Joh 12,15.19). Heute aber – und in der Zukunft, wenn Er in Herrlichkeit wiederkommt – gilt das Wort von Ihm: „Es ist kein Unterschied ... derselbe Herr von allen ist reich für alle, die ihn anrufen“ (Röm 10,12). Ja, Er wird, wann immer es auch sei, wann immer man „zu ihm geht“, „seine Armen mit Brot sättigen“ (Ps 132,15).

Welch ein Herr! Wahrlich, hier finden sich Segnungen, die alles, was der Mensch erdenken kann, alles Dagewesene, „überragen bis zur Grenze der ewigen Hügel“. Aber vergessen wir nie, bei wem sie zu finden sind: „Sie werden sein auf dem Haupt Josephs und auf dem Scheitel des Abgesonderten unter seinen Brüdern“ (1. Mo 49,26).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	37,11	14	25,42	23
3,20	37,12–22	16	27,5	23
4,1.25	37,15.20.33	16	4. Mose	
5,29	37,23.24	18	12,6	13
7,4	37,25	22	5. Mose	
8,1	37,25.31–35	20	19,15	53
10,25	39,1	25	27,16	11
12,2	39,2.3.21	5	28,68	25
16,11	39,4–6	27	33,13	7, 57
17,5.15.16	39,7	29	34,9	41
18,14	39,11.12	32	Josua	
21,3	39,13–20	34	1,11	42
22,1.6–8	39,21–23	36	Richter	
22,6.8.19	40,1–8	38	8,24	23
24,2	40,9–23	41	9,7	13
24,54	40,14.15.23	44	16,25	49
25,21	41,1–13	46	Ruth	
26,28.29	41,14–16	49	2,5	39
27	41,17–36	52	4,11	9
29,20	41,25.28	13	1. Samuel	
30,1	41,37	54	1	9
30,6	41,38	5	1,6.19	8
30,22.23	41,45	56	1,8	39
30,23	41,53	8, 59	2,3	33
30,25	49,26	61	2,7.8	56
30,27.30	2. Mose		3,1	13
31,19.32	2,14	14	3,19	25
33,17	2,24.25	8	3,19–21	41
35,1	3,21	36	10,3.4	16
35,2	4,13	16	15,32	42
37,1–4	21,5	5	16,18	25
37,3	21,16	23	16,21	57
37,4	21,32	23	17,17	16
37,5	28,39.42	33	17,28	14
37,7	39,28	33	18,12.14	25
37,9.10	3. Mose		18,17	23
	16,4	33	18,28	26

25,31	44	42,10	49	110,3	14
28,6.15	13	Psalm		111,10	53
2. Samuel		1,1	26	113,9	9
11,15	23	8,2.10	57	118,9	45
11,27	30	22,18	18	118,13	22
12,9	23	22,28	55	120,2-4	35
12,13	30	25,14	53	126,1	50
12,17	21	30,12	58	126,5	58
18,32	16	31,13	45	129,6.7	52
24,13	52	34,7	8	132,15	61
1. Könige		35,7	19	146,3.5	45
10,1	54	35,11.12	35	Sprüche	
12,6.8	57	36,5	36	1,10	29
17,1	52	40,2-4	19	2,16	30
2. Könige		40,8.9	16	3,5	52
6,25	59	45,2	28	5,3	30
8,1	52	50,15	8	6,26	29
19,26	52	51,6	30	7,1	30
1. Chronika		63,4	36	7,5	30
5,1.2	8	64,6	32	7,22.23	32
17,8	56	65,10	57	8,30	12
19,4	18	69,2.3.15.16	19	9,17	32
2. Chronika		69,5	35	14,35	54
9,29	11	69,16	18	16,14	38
Esra		69,21	45	19,12	38
8,18	22	72,8.11	60	20,16	18
Nehemia		72,16	57	22,14	30
2,2	39	72,17	57	22,29	57
5,15	33	73,19.20	13	23,23	25
6,11	30	76,11	37	23,26.27	30
Esther		77,3	21	27,4	17
3,10.12	55	78,27	57	27,13	18
3,13	20	88,7-9	19	27,18	27
8,2.8	55	88,9	35	28,14	33
Hiob		94,9.10	33	29,25	23
3,23	49	105,16	59	30,11.17	11
11,16	57	105,18	35	30,20	20
13,27	49	105,19	36, 45	Prediger	
19,14	45	105,20	49	4,13.14	54
20,8.9	13	105,21.22	55	5,6	13
24,15	32	106,16	15	Hohelied	
33,16	13	106,46	36	5,10	28
33,23	41	109,4.5	17	Jesaja	

4,1	9	1,19	57	27,3	23
6,8	16	2,1	39	27,18	15
9,18	52	2,27.28	39	27,28	18
19,5–7	46	2,30	50	Markus	
29,7.8	13	2,48	55	4,3.9.12.23	13
40,2	50	3,19	29	4,24.25	41
49,15	46	4,5	39	7,24	26
50,4	39	5,6	39	15,10	15
51,14	50	5,29	55	15,27.28	38
52,7	42	6,24	49	Lukas	
53,8	58	Hosea		1,25	9
53,10	19	12,13	7	2,19.51	15
53,11	58	13,15	52	3,23	57
55,1	60	Joel		4,1	31
58,8	50	3,1	13	12,2	33
59,17	50	Amos		12,48	30
61,1	50	3,7	53	13,7	9
62,2	56	6,4–6	20	13,8	17
63,9	50	Jona		14,10.11	54
65,24	8	3,4	54	15,4	17
Jeremia		Sacharja		16,25	53
8,22	22	8,23	26	19,10.41	17
14,1	59	9,9–11	18	19,12	23
23,24	33	11,12.13	23	19,14	14
31,15	21	Maleachi		20	17
38,6	18	1,11	57	20,13	16
38,10	49	3,5	33	22,28	31
38,13	23	Matthäus		23,11	18
46,11	22	1,21	9, 56	23,42	44
Klagelieder		3,17	12	23,51	17
3,26	45	5,16	26	24,17	39
3,33	50	6,33	10	Johannes	
3,55	19	7,17	9	1,11	12
4,4	60	8,11.12	43	2,10	53
Hesekiel		12,34.35	34	3,3	47
5,10.16	53	12,41	54	4,42	56
17,10	52	12,42	54	5,36	12
19,12	52	15,4	11	7,7	12
23,26	18	15,18.19	34	8,29	26
29,9.10	46	17,5	12	9,7	16
Daniel		23,37	17	10,32	12
1,8.9	36	23,38.39	24	12,15.19	61
1,15.17–20	41	24,7	53	15,16	10

18,4	16	2. Korinther	10,31	59
Apostelgeschichte		3,5	11,9	11
2,22	12	7,10	11,11	9
3,12.13	50	Epheser	11,24	29
4,12	56	2,7	11,36	35
4,27	35	5,6.13	12,2	58
5,18.19	49	5,11	Jakobus	
7,9	5		1,12	33
7,10	25, 49, 54	Philipper	1,13	32
10,38	25	2,9	1,14	32
12,6	49	2,10.11	4,7	29
12,7	49	2,12	4,11	11
14,12	50	Kolosser	5,11	49
20,20.26.27	42	2,3	1. Petrus	
Römer		1. Timotheus	2,1	11
4,17	9	6,1	2,20	35
7,5	10	6,20	2,23	36
8,32	10	2. Timotheus	5,6	26
10,12	61	1,14	2. Petrus	
15,3	12	2,22	1,8	10
1. Korinther		3,9	1. Johannes	
1,11	12	Titus	4,9	16
2,11.14	47	3,3	5,10	42
4,2	30	Hebräer	Offenbarung	
6,18	33	2,1	3,5	33
10,13	29	2,7	3,7	60
15,10	50	4,15	12	34
15,52	50	7,2	19,17.18	43
		10,27		